Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 42. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 16. Oktober 1862.

Inhalts-Uebersicht.

Zuchtviehmärkte in Schlesien.

Ueber die Nothwendigkeit ihrer Einführung ist so manches Blatt Papier beschrieben worden, ohne daß für ihr Zustandekommen bis heute die Aussicht vorhanden wäre. Man erwartete, daß sich Aktien-Gesellschaften bilden und das Unternehmen ins Leben rufen würden; man gab sich der Hoffnung hin, der schlesische landw. Central-Verein würde sich an die Spitze eines solchen stellen; aber auch er hat aufgehört, diese Angelegenheit fortzuführen, nachdem die Rückäußerungen von den verschiedenen centralisirten Vereinen auf deshalb an sie gerichtete Fragen, „ob ein Bedürfniß dafür vorläge", dem Unternehmen kein sonderliches Prognostikon stellten, die Nothwendigkeit seiner Etablirung sogar in Frage zogen.

Man möchte hiernach beinahe glauben, ein Bedürfniß für Gründung von Zuchtviehmärkten liege für Schlesien nicht vor. Und doch sehen wir tagtäglich große Kapitalien in diejenigen benachbarten Provinzen wandern, wo die öffentlichen Auktionen mit Zuchtvieh abgehalten werden; von Jahr zu Jahr sehen wir in Schlesien die Einfuhr namentlich von englischen Schweinen, Southdowns und Shorthorns sich steigern und für mittelmäßige Waare horrende Preise anlegen, ohne daß dabei das Bedürfniß befriedigt werden kann. Diese Thatsache spricht weit mehr für die Dringlichkeit der Sache, als all die verschiedenen von den Vereinen eingegangenen Begutachtungen.

Wir glauben indeß der Lösung der Frage: „Sind Zuchtviehmärkte für Schlesien ein Bedürfniß?" — näher zu treten, wenn wir dieselbe trennen. Zuchtviehmärkte sind für diejenigen großen Oekonomieen, welche, mit Fabrikbetrieb verbunden, die vielen Abfälle derselben durch Viehmastung verwerthen und daher ihre Viehbestände durch zur Mastung geeignetes Vieh fortwährend ergänzen müssen, so lange eine Nothwendigkeit, als die einheimische Viehzucht den Bedarf desselben nicht deckt. — Sie sind ferner für diejenigen Wirthschaften eine Nothwendigkeit, welche die Viehzucht kaufmännisch betreiben, d. h. den Zuwachs aus ihren Heerden zur Deckung des Bedarfs für die Fabrikwirthschaften liefern. In diesem Falle gebrauchen die Züchter zur Kreuzung ihrer Viehstämme mit den zur Mastung geeigneten englischen Racen und zur Ergänzung fortwährend neues Zuchtmaterial.

Wo aber diese Bedingungen nicht zu erfüllen sind, wo die Verwerthung, wie insbesondere beim Rindvieh, durch Milch, Butter oder Käse als Endziel der Viehzucht hingestellt wird, insbesondere also beim kleinen Viehzüchter, da genügen die bisherigen Bezugswege, entweder durch Ankauf ausländischer Zuchtstiere zur Veredelung der Race, oder durch Ankauf der Kühe zu sofortiger Herstellung einer das Futter nach dieser Richtung hin am zweckmäßigsten verwerthenden Race, wie z. B. der Holländer, Oldenburger und Jüten Kühe ꝛc.

In diesem Falle also sind Zuchtviehmärkte für Schlesien weniger ein Bedürfniß, weil es an und für sich schon ein ausreichendes, gutes Material in den fast in allen Kreisen vorhandenen veredelten und akklimatisirten Rindviehstämmen besitzt. Der kleine Viehzüchter hat kein Verlangen, seine Landrace durch Kreuzung mit englischer und namentlich mit der modern gewordenen Shorthorn-Race zu veredeln, ihm liegt weit mehr daran, von den in der Viehzucht hervorragenden Dominien das Zuchtmaterial zu acquiriren, und er bezieht auch von dorther seine Sprungstiere, durch welche er größtentheils seine Viehstämme verbessert. Wir finden in vielen Fällen, wo die Landrace im Allgemeinen sich veredelt hat, daß in solchen Gegenden in der Regel alt bewährte und renommirte Dominialheerden vorhanden sind, bei denen der Typus der auf die Landrace vererbten edleren Eigenschaften noch prävalirt. Sie lieferten also das ursprüngliche Zucht-Material.

Um nun in Schlesien die Rindviehstämme zur Hervorbringung einer milchergiebigen Race zu verbessern, dürfte es genügen, wenn intelligente Landwirthe, die sich die Heranziehung einer guten konstanten Race Behufs Verkaufs angelegen sein lassen, sich vereinigten, um zu bestimmten Jahreszeiten größere Vieh-Auktionen ins Leben zu rufen, auf denen der kleinere, aber auch der größere Viehzüchter das gesuchte nöthige Material findet. Solche Auktionen würden nicht nur ein sehr rentables Geschäft abgeben, sondern, wie gesagt, auch insbesondere die allgemeine Viehzucht fördern und heben.

Der kleinere Viehzüchter will nicht mit Pfunden, sondern mit Thalern das Zuchtvieh bezahlen, er wird aber nicht geizen, wenn ihm gutes Vieh zum Kaufe vorgeführt wird.

Man wird einwenden: das ist Alles schon einmal dagewesen, jedoch für alle derartige Versuche ohne Effekt geblieben! — Ja freilich, wo bisher derartige Auktionen bei unseren stereotypen Thierschauen stattgefunden haben, wurden in der Regel nur solche Rindviehstämme, die einem bestimmten Dominium angehörten, zum Meistgebot gebracht. Jeder Kenner aber wußte es, daß eben der Verkauf nur deshalb stattfinden sollte, weil besagtes Dominium den schlechten Stamm loswerden, ihn lediglich nur alsdann mit einem neuen, besseren vertauschen wollte! Weil dies der Fall, so blieben derartige Auktionen jedesmal resultatlos.

Unsere landwirthschaftlichen Vereine würden eine herrliche Aufgabe erfüllen, wenn sie dieses Ziel ins Auge fassen und alljährlich solche Auktionen in ihren Kreisen zu Stande bringen wollten. Sie würden hierdurch weit mehr Nutzen schaffen, als mit den obligaten Thierschaufesten, bei denen nur ein Zufall, und zwar die Lotterie, zur Verbreitung der besseren Race unter den kleinen Wirthen beiträgt.

Und wenn die todte Körperschaft, Verein genannt, dergleichen, weil umständlich und noch zu neu, nicht zu Wege bringt, so mögen unsere hervorragenden Heerdenbesitzer den Versuch wagen, solche Auktionen zu veranstalten; es leidet keinen Zweifel, der Erfolg wird ein großer sein, namentlich wenn sie nicht ausrangirtes, sonden junges, wahrhaft nutzbares Zuchtvieh zum Verkaufe stellen.

Hiernach bedürfen wir also Zuchtviehmärkte mit geringerer Wiederkehr im Jahre zur Erwerbung von Mastvieh, Vieh-Auktionen inländischer Thiere in öfterer Wiederkehr zur Erwerbung von Milchvieh! —

Ueber die heutige Aufgabe von Muster-Wirthschaften und deren Einfluß auf Herbeiführung eines größeren materiellen Wohlstandes der Landwirthe, als die sicherste Basis des individuell wie allgemein geistigen Fortschrittes.

Einleitung.

Keiner, welchem Stande er auch angehören möge, und welcher sich zu den Gebildeten zählt, wird wohl heutzutage bezweifeln wollen, daß der fortschreitende materielle Wohlstand der Familie die sicherste Basis sittlich individuellen, wie allgemeinen Fortschrittes sei.

Alle echten Menschen- und Bürger-Tugenden keimen allein am geordneten häuslichen Heerde, im Schoße der gesicherten, sich selbst bewußten Familien-Existenzen. Denken wir uns nur für einen Augenblick den Begriff der Familie aus dem wirthschaftlichen, staatlichen und gesellschaftlichen Leben hinweg, welch unsicheres, unbehagliches Gefühl muß uns da nicht überkommen; wie schnell müssen wir da nicht erkennen, daß besonders unser sittlich individuelles Dasein mit dem Begriffe der konsolidirten Familie innig verwachsen sei, daß wir fast jeden Augenblick diesem Begriffe Opfer zu bringen gezwungen sind, ja gern bringen.

Es ist uns bewußt geworden, daß, je mehr die Kultur und die Civilisation vorwärts schreiten, desto mehr auch die sittlich individuelle Freiheit in der Beschränkung seiner selbst gegenüber den sittlichen Anforderungen der Gesellschaft liegen müsse.

Alle Bestrebungen der Neuzeit, des Einzelnen, wie der Allgemeinheit, sind dahin gerichtet, den materiellen Wohlstand des Einzelnen zu begründen, zu sichern, im Gegensatze zu dem vorigen Jahrhundert, dem Zeitalter der die geistige Individualität nahezu vernichtenden Ideen. Der Fortschritt der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts hat sich schon fast zu ausschließlich und zu lange auf dem rein materiellen Gebiete bewegt. — Es ist nicht zu verkennen, daß sich die Gesellschaft in einer natürlichen Reaktion von der aufregenden Welt der Ideen auf das Entgegengesetzte zu werfen suchte, von der Welt des Materiellen Hilfe für ihre Leiden suchend. — Hoffen wir, daß dem Fortschritt der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts die schöne Aufgabe gestellt sei, dieses Streben nach dem Nützlichen und Angenehmen mit dem Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen wieder mehr auszugleichen und harmonisch zu verbinden, diese Bestrebungen fruchtbar zu machen auf dem Boden der nunmehr gesicherteren, materiell und geistig freieren individuellen Existenzen, dem Boden, der, gleich einer terra nuova aus dem wogenden Meere der menschlichen Gesellschaft entstanden, sich endlich zu konsolidiren beginnt. — Unter dem ewig heiteren Himmel des gesicherten Familienlebens und des verallgemeinerten stets fortschreitenden Wohlstandes derselben werden wir allein das frische, stets sich verjüngende Grün der freien, schönen, heiteren Lebensentwickelung des Geistes, jede Individualität erwachsen sehen — „die stete Reformation des Geistes". —

I. Was ist Muster-Wirthschaft?

Wir hören und lesen, seitdem die Landwirthschaft der Aufmerksamkeit des denkenden Geistes würdig erschienen, viel und oft von der Nothwendigkeit, durch Wort und Beispiel darin zu wirken. — Mancher Einzelne, mancher Staat hat diesem Aufrufe Folge zu leisten begonnen, und wer einen warmen Sinn für die Landwirthschaft besitzt, wird wissen und sich überzeugt haben, welch Großes und Erhebliches seit Vater Thaer's erster Anregung und Versuch zur wissenschaftlichen Begründung des rationellen Ackerbaues geschehen. — Wenn jetzt und noch manches Jahr für den alten Schlendrian eine Lanze gebrochen werden wird, so vergessen wir nicht, daß es anderen Disziplinen nicht besser ergangen, daß die Natur selbst nur langsam sich modifizirt und reformirt, daß auch sie ihre Reaktionen und Revolutionen uns noch täglich aufzuweisen hat.

Dem wahren Streben entsprießt die Nothwendigkeit, Besseres zu versuchen, zu üben, das Bessere ins Leben dauernd zu übertragen, gleichsam ein lebendiges Muster seiner selbst seinen Zeitgenossen vorzuführen. Der Begriff Muster-Wirthschaft in diesem Sinne gefaßt, soll daher nicht die Idee begründen, als sei es ihre Aufgabe, als unfehlbares Beispiel zu gelten, wohl aber faßt dieser Begriff in unserem Sinne den des Strebens in sich, „mit strenger, gewissenhafter Beharrlichkeit nach dem in der Ausübung der Landwirthschaft zu ringen, was Wissenschaft und Erfahrung als Wahrheit anerkannt und als Thatsache hinzustellen sich berechtigt geglaubt haben."

Es scheint mir, daß diese Art der Auffassung von Muster-Wirthschaft bei einer großen Menge von Landwirthen bis jetzt noch immer nicht so recht klar anerkannt wird; denn eine langjährige Erfahrung in verschiedenen Ländern, am Sitze der landwirthschaftlichen Schulen, wie in der Praxis, haben mich darüber belehrt, daß noch Viele und ganz besonders die Nachbar-Landwirthe mancher Muster-Wirthschaft es sind, welche schamlos den Erfolg, wie den Nichterfolg, den moralischen Muth, wie die Sache, die vertreten wird, mit dem ganzen empörenden Verfahren von Unwissenheit und von verletztem Eigendünkel, dem allgemeinen Hohn und der Lächerlichkeit preiszugeben sich bemühen, anstatt dankbar die Opfer anzuerkennen, welche ihnen das Streben nach dem Besseren bringt. — Es wird anders werden. — Es ist nicht gar so schwer, die Nothleidenden eines Besseren zu belehren, aber eigensinnig und regungslos ist die wohlhabende Unwissenheit, wie ein reichbewurzelter Baum, bis man seine Pfahlwurzel erreicht. Es sind die wachsenden materiellen Bedürfnisse der Zeit, welche diese Pfahlwurzel des Vorurtheils und des Eigendünkels rastlos bewegen und eines Tages den, wenn jetzt scheinbar auch noch so feststehenden Baum der dünkelhaften Unwissenheit zum Falle bringen werden.

Die Aufgabe des Strebsamen und Bewußteren wird es heute sein, wie zu allen Zeiten bleiben, das Wahre und Gute trotz aller sich regenden Hindernisse als Saatkörner, unbekümmert, ob sie sogleich Wurzel fassen werden, überall auszustreuen, wo kulturfähiger Boden ist. — Wer von uns vermöchte anders Rechenschaft abzulegen von seinem geistigen Wirken, als durch sein Bewußtsein, eben nach Kräften das Wahre und Gute angestrebt und verbreitet haben zu wollen! Ob die Körner, die wir gesäet, immer und alle keimfähig, ob der Boden, auf dem wir sie ausstreuten, wirklich kulturfähig? dies sind die Fragen des rein wirthschaftlichen Lebens. Viele unserer Wissenschaften entwickelten sich inmitten ihrer mannigfachsten Irrthümer, ja schienen sich darin sogar zu nähren. — Ganz anders die spezielle Wirthschaft. Sie kann an Irrthümern leicht zu Grunde gehen, die der Wissenschaft einen Baustein zu ihrem Ausbau zutragen. Darum laßt uns gerecht werden vor Allem und das edle Streben selbst an dem wirthschaftlich zu Grunde gehenden Manne noch achten, wie uns Frankreich so schön gegenüber seinem Dombasle lehrte.

Ich kenne persönlich einen englischen Musterwirth, welchen die Elite englischer landwirthschaftlicher Intelligenz 10 Jahre lang mit Hohn, Spott und Verläumdung verfolgte, um ihn später mit Lorbeer zu bekränzen. Es ist Mechi, der Vater der ersten Muster-Wirthschaften. Laßt uns muthig in seine Fußtapfen treten, wie er den krächzenden Raben, wie den lauernden Wölfen mit Gleichmuth und mit dem scharfen Schwerte des Verstandes entgegentreten, und von seinen frei bekannten Irrthümern mit gleicher Dankbarkeit Vortheil ziehen, wie von seinen mühselig und nur durch eiserne Beharrlichkeit errungenen Wahrheiten.

II. Der Muster-Wirth.

Wenn die ernsten Bestrebungen des einzelnen Landwirthes nach Verbesserung und Vervollkommnung in allen den Dingen, welche in seinem wirthschaftlichen Leben um ihn herum ihn interessiren, ihm werthvoll und wichtig erscheinen, denselben als Mann des Fortschritts beurkunden, so können wir ihn auch in obigem Sinne unserer Definition von Muster-Wirthschaft mit Recht einen Musterwirth nennen. Nicht der Name, der Geist ist es, der lebendig macht, den wir fassen müssen, sollen unsere Hoffnungen in irgend einer Frage sich realisiren lassen können.

Praktische Muster-Wirthe ohne Namen haben wir viele. Sie werfen ihre persönlichen Bestrebungen als direkt oder indirekt fruchtbare Samenkörner fast jeden Augenblick auf das Land, das sie umgiebt, wenn auch meist nur von ihren speziellen Interessen veranlaßt, bis sie mit der Zeit an den Früchten ihrer Nachbarn ihre eigenen Reiser erkennen. Wer von uns möchte den Werth solcher lebendigen, unwillkürlichen Wirksamkeit verkennen! — — Der Muster-Wirth jedoch, der öffentlich als solcher auftritt, ist es, den wir hier scharf ins Auge fassen wollen, um zu beweisen, daß seine Stellung bis jetzt zum größten Theile verkannt und mißgedeutet worden.

Derjenige, welcher sich die Aufgabe stellt, eine Muster-Wirthschaft zu begründen, tritt mit diesem Vorhaben zu dem landwirthschaftl. Publikum wie zu dem Staate in ein bestimmtes abhängiges Verhältniß. Er begiebt sich bis zu einem gewissen Grade der Freiheit seines persönlichen Willens in seinem Wirthschaftsverfahren, unterstellt sich geflissentlich der Kritik des Einzenen, wie der Allgemeinheit, übernimmt die Verpflichtung, jedem Wunsche um Belehrung und Aufklärung in landwirthschaftlichen Fragen Folge und Antwort zu ertheilen, seine Buchhaltung öffentlich zu führen und Jedem auf Verlangen Einsicht darin zu gestatten. Sein Wirthschaftssystem muß sich streng den zeitlichen wirthschaftlichen Verhältnissen der Gegend, auf die er wirken will, anpassen, so daß die Verhältnisse beinahe eines Jeden im Lande darin Belehrung finden können und müssen.

Eine Muster-Wirthschaft in diesem Sinne kann, wie leicht einzusehen, nicht die Aufgabe haben, zu versuchen, das ist Sache der Versuchs-Wirthschaften. Ihre Aufgabe ist, lebendig zu machen und wirklich praktisch konsequent durchzuführen, was Wissenschaft und Erfahrungen in ihrer Wechselwirkung als feststehende Thatsache anerkennen zu müssen geglaubt haben, — — der Muster-Wirth muß mit einem Wort als Muster des Strebens nach Ausübung und Realisirung des anerkannt Besten in der Landwirthschaft dastehen. Ist derselbe von dieser seiner Aufgabe lebhaft und klar durchdrungen, hält er streng und gewissenhaft an derselben fest, hat das Publikum nur einmal erst diese seine Aufgabe erfaßt und mit seinem so feinen Takte deren Bewahrheitung anerkannt, so wird es wohl bald nichts Se-

gensreicheres und Wirksameres im landwirthschaftlichen Fortschritt geben, als eine solche Muster-Wirthschaft, deren Wirksamkeit sich eben so sehr auf das öffentliche Vertrauen und die persönliche Kritik, wie auf das unermüdliche Trachten des Muster-Wirthes selbst basirt, seinen eigenen Interessen als Pächter, wie denen der Allgemeinheit gerecht zu werden. Die vier wichtigsten Faktoren und reellen Stützen der Muster-Wirthschaft unserer Definition sind daher 1) das persönlich geistige, 2) das persönlich pekuniäre Interesse des Muster-Wirthes, 3) die öffentliche Kritik und das hierdurch geweckte Interesse der Umgebung für Verbesserung ihrer Verhältnisse, 4) das öffentliche Vertrauen der praktischen Welt in die Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit des Muster-Wirthes. Edgar von Ecker.

(Schluß folgt.)

Schönbein's neueste Entdeckung über salpetrigsaures Ammoniak.

„Die Fruchtbarkeit der Felder steht im Verhältniß zur Summe der darin enthaltenen mineralischen Nahrungsmittel; die Höhe der Erträge dagegen im Verhältniß zur Schnelligkeit der Wirkung der Bodenbestandtheile in der Zeit." Mit diesen Worten spricht Liebig seine bekannte Mineraltheorie aus. Die Pflanze lebt von Kohlensäure, Wasser, Ammoniak und mineralischen Bestandtheilen. Die drei ersten Körper sind Bestandtheile der bewegten Atmosphäre, die mineralischen Stoffe liefert nur der Boden, auf dem die Pflanze wächst. Fehlt eine dieser Nahrungsstoffgruppen, so kann die Pflanze nicht gedeihen; ein Feld, dem wir in den Ernten immerwährend mineralische Stoffe entziehen, ohne ihm einen vollständigen Ersatz dafür zu bieten, muß endlich unfähig werden, Pflanzen zu ernähren, obwohl über das Feld hin immer noch die Luft gleichmäßig strömt, welche Ammoniak, Kohlensäure und Wasser enthält. — Eine im Boden wachsende Pflanze kann aus der Luft, welche nur wenig Kohlensäure und Ammoniak enthält, auch nur beschränkte Mengen dieser Stoffe aufnehmen, wodurch eine ebenfalls nur beschränte Aufnahme mineralischer Stoffe bedingt ist. Faulende Thier- und Pflanzenreste liefern Kohlensäure und Ammoniak; durch den Dünger wird dem Boden eine zweite Atmosphäre geschaffen, die jene beiden Stoffe der Pflanze reichlicher zuführt und sie deshalb fähig macht, größere Mengen mineralischer Bestandtheile aufzunehmen. Deshalb befördern Dünger und ebenso dem Boden künstlich zugesetzte Ammoniaksalze das Wachsthum der Pflanzen. Die Erträge werden größer. Aber Liebig hat Recht, wenn er die Fruchtbarkeit der Felder abhängig macht von den mineralischen Bestandtheilen im Boden. Der Streit über diese Frage brennt nun schon sieben Jahre, und immer noch legen die Gegner Liebig's das größte Gewicht auf den Stickstoff. Dieser ist bekanntlich zu 79 pCt. in der Luft enthalten, aber die Pflanze vermag sich seiner nur zu bemächtigen, wenn er mit Wasserstoff zu Ammoniak oder mit Sauerstoff zu Salpetersäure verbunden ist. Ammoniak entsteht im Boden durch Fäulniß stickstoffhaltiger Materien; Ammoniak scheint gebildet werden zu können, wenn bei dem Fäulnißprozeß Wasserstoff im Entstehungsmoment mit freiem Stickstoff zusammentrifft. Doch diese Entstehungsarten sind abhängig von der Gegenwart organischer Stoffe im Boden. Unabhängig von diesen wird aus Luft und Wasser, nach Schönbein's neuester wichtiger Entdeckung, salpetrigsaures Ammoniak stets gebildet, wo Wasser an der Luft verdunstet! Damit ist nun endlich Liebig's Theorie bestätigt und zugleich erklärt, warum in nassen Jahren der mineralische Dünger so sehr viel günstiger wirkt. Durch reichliche Verdunstung wird viel salpetrigsaures Ammoniak erzeugt und die Pflanze befähigt, viel mineralische Stoffe aufzunehmen.

Hat die schlesische Landwirthschaft in Bezug auf Wiesenkultur in der Neuzeit Fortschritte gemacht, oder nicht?
und
praktische Vorschläge und Winke zur Verbesserung der Wiesen.

Von H. Bürger.

(Schluß.)

Endlich diejenigen Wiesen anlangend, wo sich wegen Mangels an Wasser keine Bewässerung derselben anbringen läßt, die also blos auf das Wasser vom Himmel angewiesen sind, so lassen sich dieselben zwar auch wesentlich verbessern und in ihren Erträgen quantitativ und qualitativ erhöhen; das sind aber alles nur Palliativmittel, die nicht nachhaltig wirken. Aber mit Umsicht angewendet, dienen sie zur Vertilgung der Moose und schlechten Gräser und zur Hervorbringung einer guten Grasnarbe. Das erste Erforderniß zur Verbesserung nasser, saurer Wiesen ist die Trockenlegung derselben. Ist dies geschehen, dann kann man erst mit Erfolg an die Verbesserung der Grasnarbe denken. Für vermooste Moorwiesen ist das Ueberfahren derselben mit Sand, bis 2 Zoll hoch, sehr nützlich. Diese Arbeit wird am besten im Winter bei Frost ausgeführt. Gewöhnlich finden sich Sandlager in der Nähe solcher Wiesen. Unter solchen Umständen ist diese Melioration nicht so sehr kostspielig. Im zeitigen Frühjahr wird der Sand gleichmäßig geebnet, die Fläche mit Heusamen, wie man ihn auf den Heuböden über den Schafställen in Menge findet, dick besäet, untergeharkt und gewalzt. Bis zur Grummeternte wird die besandete und besamte Fläche dicht mit diversen Gräsern und Kräutern bewachsen sein und einen ergiebigen Schnitt liefern. Unter der Sanddecke verfault das Moos, die Feuchtigkeit des Untergrundes begünstigt das Auflaufen der Gräser und das schnelle Wachsthum derselben.

Auch die Quecken im frischen Zustande sind ein herrliches Verbesserungs-Material feuchter, vermooster Wiesen. Man fährt sie im Herbst nach der Grummeternte unmittelbar vom Acker auf die Wiese so stark, daß dieselbe überall gleichmäßig 2 Zoll hoch damit bedeckt ist, und schlägt oder walzt sie nieder, damit sie festliegen. Die nächste Schur im künftigen Frühjahr giebt schon ein süßes dichtes Gras, und ist die Wirkung mehrere Jahre nachhaltig.

Unter dem thierischen Dünger eignet sich der Schweinemist vorzugsweise zur Wiesendüngung. Derselbe wird im Herbst nach der Grummeternte den Winter hindurch auf den Schnee so stark aufgefahren, daß die Wiese überall gleichmäßig damit bedeckt ist. Im Monat März, bei schönem Wetter, wird der Mist überklopft und gewendet, noch liegen gelassen und ein Regen abgewartet, dann bei trockenem Wetter abgeharkt und nochmals zur Einstreu benutzt. Die Wirkung ist auffallend günstig und von mehrjähriger Dauer. Ein feines, dichtes süßes Gras ist an die Stelle der früher mageren Gräser getreten.

Verwitterter Lehm und Bauschutt eignen sich vorzugsweise zur Wiesendüngung. Fein gestoßen, durchgeworfen und vom Wagen mit der Schaufel breit geworfen auf der Wiese, sind 4 zweispännige Fuder auf den Morgen ausreichend zu einer auf 3 Jahre nachhaltenden Düngung, die nur edle Gräser und Kräuter hervorbringt. Das Aufbringen geschieht am besten im Herbst und Winter, wo die Wiese fest ist und keine Spuren von Wagen und Thieren entstehen.

Nächstdem äußert guter, verwitterter Kompost aus guter Erde von Grabenauswürfen, mit menschlichen Exkrementen und Mistjauche geschwängert, in obiger Art und Menge aufgebracht, fast dieselbe nachhaltige Wirkung. Material zu dieser werthvollen Düngung giebt es in jeder Wirthschaft in Menge, das nichts kostet als die Arbeit und meist unbenutzt verloren geht.

Die Mistjauche oder Gülle im abgegohrenen Zustande mit Wasser verdünnt, im Herbst und Winter gleichmäßig, 20 Quart pro □Ruthe, aufgebracht, wirkt sehr günstig auf den Graswuchs; die Wirkung ist von einjähriger Dauer. Die sorgfältige Sammlung der Mistjauche und die Vermehrung und Kräftigung derselben durch Vermischung mit menschlichen Exkrementen zur Verbesserung der Wiesen kann ich den Landwirthen nicht genug empfehlen.

Alle Aschenarten, mit Ausnahme der Steinkohlenasche, äußern einen sehr günstigen Erfolg auf den Graswuchs. Trockene Holzasche ist vorzugsweise ein vortreffliches Verbesserungsmittel trockener Wiesen. Die Moose und schlechten Gräser werden vertilgt und edle Gräser und Kräuter treten an deren Stelle. 10 Scheffel reine gesiebte Holzasche ist pro Morgen eine ausreichende Düngung von dreijähriger Wirkung.

Das Ausstreuen geschieht am besten im Frühjahre bei trübem Wetter im Monat März. Die Torfasche ist weniger werthvoll und muß verhältnißmäßig doppelt, drei- und vierfach so stark angewendet werden, um einen gleichen Erfolg zu erzielen. Die Asche verliert an Güte, wenn sie naß wird; die Aufbewahrung derselben an einem trockenen Orte bis zur Anwendung ist daher Bedingung. Bei sorgfältiger Sammlung und Aufbewahrung derselben läßt sich damit alljährlich auch ein kleiner Theil der Wiesen erheblich verbessern.

Der Geflügelmist von Hühnern und Tauben ist der kostbarste Wiesendünger, den es giebt; er übertrifft alle andern Arten. Seine Wirkung erstreckt sich auf 3 Jahre. Er zaubert die besten Gräser und Kräuter hervor. Er muß in gepulvertem Zustande dünn mit der Hand ausgesäet werden. 4 Scheffel pro Morgen ist ausreichend. Leider wendet man diesem herrlichen Dungstoffe nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit zu. Man kennt und schätzt den Werth desselben viel zu wenig. Um ihn vor seiner Anwendung, die am besten im Monat März bei trübem Wetter geschieht, klar zu machen, muß derselbe vorher getrocknet, gedroschen und durchgesiebt werden. Dieses Düngepulver steht dem Guano an Güte und Wirkung nicht nach. Dieser Geflügelmist, wenn man ihn sorgfältig sammeln und trocken das ganze Jahr hindurch aufbewahren wollte, wie er es verdient, liefert auch einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Futtervermehrung selbst in der kleinsten Oekonomie.

Der Ofenruß, wie man ihn bei dem Fegen der Schornsteine und Oefen gewinnt, steht in seiner außerordentlich günstigen Wirkung auf den Graswuchs als Wiesendünger oben an und verdiente es wohl, sorgfältiger gesammelt zu werden, als es geschieht. Das Ausstreuen muß bei Windstille früh im Thau, oder bei trübem Wetter mit der Hand ganz dünn, wie Getreide, im zeitigen Frühjahr auf mäßig feuchten Wiesen geschehen, dann wird er seine magische Kraft ausüben. Seiner Kostbarkeit wegen sollte man auch das kleinste Stäubchen davon sammeln und zur Grasdüngung aufbewahren, sich nicht geniren vor dem Schwärzen der Hände und des Gesichtes. Wenn auch nur wenig davon gewonnen wird, so lohnt es doch, da man nur verhältnißmäßig wenig davon bedarf.

Man sieht hieraus, daß man in jeder Wirthschaft eine Menge des besten Wiesendüngers billig schaffen kann, der zur Zeit meist noch nutzlos verloren geht, ohne dem Acker Abbruch zu thun. Der passionirte Wiesenwirth wird damit im Stande sein, in einigen Jahren seine Wiesen in Flor zu bringen und seinen Viehstand zu verdoppeln. Er ist des Lohnes für seinen Fleiß, seine Ausdauer gewiß. Die Wiese ist dankbar, bettelt nicht um Geschenke; was man ihr freiwillig giebt, zahlt sie doppelt und dreifach zurück. Es ist nur geborgt.

Adelnau, im September 1862.

Schätzung des Düngers.

(Aus dem Journal d'agriculture pratique.)

Der Landwirth im Allgemeinen schätzt die Menge des Düngers, welche in einen zur Hervorbringung irgend einer Ernte bestimmten Boden gethan wird, noch immer nach ihrem kubischen Inhalt. Auf den ersten Blick scheint diese Methode die einfachste, klarste und vor Allem genaueste zu sein; jedenfalls ist sie am bequemsten. In der That kennt fast jeder sorgsame Landwirth genau, was seine gewissenhaft geaichten Fuhrwerke zu fassen vermögen; er berechnet sodann mathematisch seine Düngerhaufen, und kraft dieser doppelt erlangten Kenntniß ist er von dem Zutreffen seines Kalküls überzeugt und glaubt hiernach seinem Boden diejenige Masse von fruchtbar machendem Stoff, welche zur Hervorbringung einer größtmöglichsten Ernte unumgänglich nothwendig ist, verschafft zu haben. Wir sind indessen, wie wir im nachstehenden zeigen wollen, der Meinung, daß in dieser Verfahrungsweise ein offenbarer Irrthum sich geltend macht.

Der Dünger variirt an Gewicht und Volumen je nach der Gattung und der natürlichen Beschaffenheit der Thiere; er variirt in gleicher Weise je nach dem Zustande seiner Zersetzung, nach der mehr oder weniger großen Feuchtigkeit in der Atmosphäre, nach der Menge der den thierischen Exkrementen hinzugefügten Streu, nach dem besseren oder schlechteren Aufladen auf die Wagen u. s. w.

Zugegeben, daß der intelligente und sorgsame Landwirth seinen Dünger, der Natur des Bodens entsprechend, in einem mehr oder vorgerückten Zustaude der Zersetzung in Anwendung bringt, so kann wohl der in Frage stehende Irrthum in Etwas verringert, nie aber vollständig vermieden werden; ein einziger etwas anhaltender Regen, übrigens auch die Operation des Aufladens selbst, kann die Resultate beträchtlich verschieden ausfallen lassen.

Warum nicht seinen Dünger nach dem Gewichte abschätzen? Ist ein gegebener Haufen zu dem Grade der Zersetzung gelangt, bis wohin man ihn haben will, so ist es leicht, nach erfolgter kubischer Berechnung der Gesammtmasse, 1 Kubikmeter aus seiner mitleren Partie herauszunehmen und nach dessen Gewicht das Gewicht des Ganzen zu kalkuliren. Tritt hierbei ein Irrthum ein, so kann derselbe, im Ganzen, nur unbeträchtlich sein.

Wir haben unsere Gründe, gerade diese Methode bedeutend vorzuziehn. Nachdem wir zahllosse vergleichende Wägungen verschiedenen Düngers vorgenommen haben, der von Thieren herstammte, welche sowohl ihrer Gattung als Race, sowie ihrer Natur und dem Alter nach verschieden waren, haben die erlangten Resultate so offenbare Differenzen an den Tag gebracht, daß wir uns zu dem Schluß berechtigt glauben, die Schätzung nach dem Volumen müsse eine durchaus irrige sein und sich auch bis dato als eine irrthümliche stets bewährt haben.

Die nachfolgende Zusammenstellung wird, wie wtr hoffen, diejenigen unserer Leser, welche sich noch an eine wenig veränderliche Durchschnittsberechnung zu halten pflegen, hierüber aufklären.

1) Dünger von Milchkühen, seit 6 Wochen herausgenommen, auf dem Hofe ausgebreitet, mit Regenwasser gesättigt; der Kubikmeter nicht extra zusammengedrängt, ausgenommen durch seine eigene Last . . . . 1046 Zoll-Pfd.
2) Dünger von einem Zug Stuten, frisch genommen, vom Abend vorher, nicht stärker zusammengedrängt, als der vorige, 430 Zoll-Pfd.
3) Dünger von Mast-Rindvieh, seit 24 Stunden unter den Thieren, unter der vortheilhaftesten Bedingung für die Experimentirung, dieselbe Quantität Streu, wie bei den Stuten, 454 Zoll-Pfd.
4) Dünger von Milchkühen während ihrer größten Produktion, seit 24 Stunden unter den Thieren, mit Urin gesättigt, dieselbe Quantität Steu, der Dünger von 5 verschied. Kühen genommen, 502 Zoll-Pfd.
5) Dünger Nr. 1, von Neuem gewogen, nachdem er 6 Wochen aufgehäuft gelagert hatte, bei beständig feuchtem Wetter seit der ersten Wägung . . . . 1570 Zoll-Pfd.

Die XXIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Würzburg.

(Fortsetzung.)

Das Frankenland bietet so viel Interessantes, daß schon ohne die planmäßige Vorführung durch das landwirthschaftliche Komité eine Wanderung durch Berg und Thal Anlaß genug zu wirthschaftlichen Beobachtungen giebt. An den Ausflügen der Forstwirthe konnten wir leider nicht theilnehmen, weil sie mit denen der Landwirthe zusammentrafen; indeß hatten wir doch Gelegenheit, bei einer Wanderung durch einen Theil des Spessart und die Gegend zwischen Lohr und Würzburg die prächtigen Eichen- und Buchenwälder zu bewundern. Schöne, schlank aufgeschossene Eichen bieten ein treffliches Material für die Lohrer Schiffbauerei. Sie wird indeß mangelhaft betrieben. Das unterfränkische Landwirth-Komité, das sich viel mit der Besserung der Zustände im Spessart beschäftigt, sollte hierauf sein Augenmerk richten, denn viel von diesem schönen Holz, das den Bürgern aus dem Gemeindewald zugetheilt, wird als Brennholz keineswegs haushälterisch verbraucht. In der Vertheilung von Wald- und Feldboden wäre auch noch viel zu ändern. Während z. B. zwischen Lohr und Würzburg ein Dorf sogar von seinem steinigen Feld den Namen hat, sind bei Kitzingen stolze Wälder auf fruchtbaren Weizen- und Wiesenboden gepflanzt. Die Vorurtheile der Bewohner, Alles selber ziehen zu müssen, sind freilich auch hier erst zu bekämpfen. — Durch ganz Franken ziehen sich schöne Wiesen längs des Main und seiner Nebenflüßchen und Bäche. Die Mainwiesen sind aber, seit der im Interesse der Schifffahrt nöthig gewordenen Regulirung, trocken gelegt, weil der Main, der früher in vielen Schlingen sich hinwand und leicht übertrat, bei dem jetzt tiefer gewordenen Bett seltener übergeht. Die Würzburger Wiesenbauschule hat bei Kitzingen Bewässerungsanlagen zum Einlaß der Hochfluth und zur Stauung gemacht; nach ihrem eigenen Geständniß kann aber nur der tiefere Theil alljährlich, der höhere nur alle 8 bis 9 Jahre bewässert werden. Wenn hier nicht durch Schöpfräder und Wässermaschinen geholfen wird, wird der Ertrag der Wiesen — die z. B. in diesem dort sehr trockenen Sommer fast gar kein oder nur dürftiges Grummet lieferten — bedeutend gemindert. Ein anderes, freilich schwierigeres Mittel wäre die Benutzung der Seitenbäche, an deren Ufer zum Theil Sümpfe entstehen, zur Bewässerung der Mainwiesen. In den Seitenthälern hat man schon einige gute Wässerversuche gemacht. So im Elsthal oberhalb Kolingenberg eine hübsche Bewässerung durch den Elsbach; bei Kitzingen ist eben eine Entwässerung im Werk. Es ist aber noch sehr viel zu schaffen: z. B. im Lohrthal hat man den wasserreichen Bach, der sich in raschem Lauf schon nach allen Richtungen durch das enge Thal zieht, noch in Gräbchen über die Wiesen geleitet. Bei feuchter Witterung erzeugt der thonige Untergrund eine Menge saures und niedriges Gras. Hier kann nur eine gründliche Entwässerung helfen. — Obgleich sehr viel Futterkräuter gezogen werden, ist der Wiesenbau doch von großem Einfluß in Franken, denn es hat eine bedeutende Thierzucht. Auf dem Schweinfurter Markt, den wir besuchten, war eine große Zufuhr, wenigstens 1000 Stück Rindvieh, und dies war kaum die mittlere Zahl eines alle 14 Tage wiederkehrenden Marktes. Der Scheinfelder Stamm, der aus einer Kreuzung des heimischen mit dem über Heilbronn eingeführten (Heilbronn-) Simmenthaler entstanden, war in recht schönen Exemplaren vertreten. Sie zeichnen sich durch hohen Wuchs und starken Bau aus, was sie zum Ziehen, wie zur Erzeugung großer Fleischmassen befähigt. Auf den Märkten zu Neustadt an der Saale findet sich dieser Stamm noch besser kultivirt. Von Schweinfurt werden jährlich für 2 bis 2½ Mill. Fl. von diesen Ochsen nach Magdeburg und den Elb-Niederungen ausgeführt. (Die Franken haben also wohl Ursache genug, zumal diese Ausfuhr nur ein Theil der landwirthschaftlichen Ausfuhr, am Zollverein festzuhalten!) — Die Schafzucht wird leider in Franken noch mehr und besser getrieben, als gut wäre; in Schweinfurt war ein reich beschickter Markt vorzüglicher Schafe. In solch hoch kultivirten Gegenden sollte man aber die Felder zu Besserem nutzen und die Wolle von Außen kaufen. Auch die Pferdezucht, für deren Hebung ein Fohlen-Verein in Schweinfurt sich bemüht, wird hier schwerlich Boden finden; mit den großen Weideländereien an der Weser, Elbe und Oder kann Franken nicht wettstreiten.

Der Getreidebau Frankens ist zu bekannt, als daß man seine Vorzüge zu rühmen brauchte. Außer der Wetterau liefert Franken den besten Weizen in Deutschland. Auf dem reich befahrenen Markt zu Schweinfurt sahen wir ausgezeichnete Sorten von diesjährigem Weizen, und Gerste von so voller Ausbildung, wie die Norddeutschen behaupteten, noch keine gesehen zu haben. Der Gemüsebau, welcher, mit Ausnahme von wenigen Gegenden, in Franken am vortrefflichsten betrieben wird, hat in diesem Jahre außerordentliche Gewächse geliefert. Auf den Feldern, namentlich aber auf den Märkten zu Würzburg und Schweinfurt und bei der Würzburger Ausstellung, sahen wir die Zeugnisse großer Ueppigkeit. Einen gleichen Ruf genießt der fränkische Obst- und Weinbau. Die Bäume, namentlich im Mainthal, sind meist gut gepflanzt und mit edlen Sorten gepfropft. Bei einer Wanderung unterhalb Würzburgs waren wir oft veranlaßt, die zum Theil von Fülle strotzenden prächtigen Aepfel- und Birnbäume anzustaunen. Die Zwetschenmenge war so groß, daß die schönsten Zwetschen im Kleinverkauf das Hundert zu 3 Kr. verkauft wurden. Wie unbedeutend noch im Verhältniß der Produktion der Obsthandel ist, beweist, daß trotz Schifffahrt und Eisenbahnen in Frankfurt die Zwetschen ums Dreifache, Aepfel ums Doppelte verkauft werden. Im Weinbau leistet besonders die Umgegend von Würzburg Vorzügliches; in Rödelsee bei Kitzingen, in Kitzingen selber und Schweinfurt wird vortrefflicher Weinbau betrieben, weniger bei Bamberg. In der Würzburger Ausstellung waren Sammlungen der prachtvollsten Trauben, einzelne bei 1½ Fuß lang und wohl 2 Pfd. schwer. Aus den Weinbergen des Aerar waren

6) Dünger von 4 jungen, 5 Monate alten Schweinen, Streu und Exkremente von einem Monat . . . . . 820 Zoll-Pfd.
7) Dünger von Kühen und Ochsen, unter denselben Bedingungen gewogen, wie unter Nr. 5, d. h. nach 6 Wochen langer Aufhäufung, während das Wetter inzwischen sehr trocken gewesen, 1296 Zoll-Pfd.
8) Dünger von Schafen, aus der Schäferei entnommen, von 125 Stück, nachdem derselbe $4\frac{1}{2}$ Monat unter denselben gelegen, ohne andere Zuthat von Streu, als die Ueberreste des Futters, welche in den Raufen geblieben waren, unter Vornahme der Wägung über die ganze Dicke der Düngerschicht hinweg, 732 Zoll-Pfd.
9) Dünger von Pferden und Stuten, unter denselben Bedingungen wie bei Nr. 2, nachdem derselbe 24 Stunden im Stall gelagert (pro Kopf 10 Zoll-Pfd. tägliche Streu), die Pferde mit Möhren gefüttert, folglich sehr wässerige Nahrung, 450 Zoll-Pfd.
10) Dünger von Stuten, aufgehäuft seit 10 Tagen, Bedingungen der Nahrung und Streu dieselben . . . . 966 Zoll-Pfd.
11) Schließlich Pferdedünger, fast ausschließlich aus reinem, trockenem Mist bestehend, mit Ausnahme von einigen unbedeutenden Strohtheilchen . . . . 930 Zoll-Pfd.

So scharf ausgesprochenen Differenzen gegenüber, wie sie aus obigen, mit der peinlichsten Sorgfalt gemachten Erfahrungen hervorgehen, ist man da nicht zu dem Schlusse berechtigt, die Düngerschätzung nach dem Volumen mache eine auch nur annähernde Berechnung des Gewichtes, geschweige denn eine vollkommene Genauigkeit derselben, fast ganz unmöglich? Ist das Ziehen einer mittleren Durchschnittssumme zuläßig, wo die Gewichte zwischen 430 und 1570 Zoll-Pfunden variiren?

Der Dünger ist ebenso in Bezug auf seine Kraft je nach der Masse von Streu, welche den Exkrementen beigefügt ist, verschieden, und selbst wenn man dies in gehöriger Weise in Anschlag bringt, so variirt er dennoch sogar bei derselben Thiergattung je nach dem Alter, dem Gesundheitszustande, der Körperfülle, und schließlich nach ihrer ganzen eigentlichen Bestimmung. Auf einem wohleingerichteten Wirthschaftshofe pflegt der Dünger, seltene Ausnahmen ungerechnet, bei welchen besondere Bodenarten oder eigenthümliche Anbaumethoden in Betracht kommen, in einen einzigen Haufen zusammengemengt zu werden, und kann alsdann die Kräftigkeit des einen Theils die Unzulänglichkeit des anderen kompensiren. Aber ist dies auch bei allen Landwirthen der Fall, und kann man auf diese Kompensation mit Bestimmtheit rechnen, wenn man beispielsweise genöthigt ist, Dünger zu kaufen? Oft passirt es, daß der gekaufte Dünger erst den Abend zuvor, ehe die kubische Berechnung seitens des Käufers stattfindet, zusammengehäuft worden ist, und wenn derselbe dann seinen Anschlag nach einem mittleren Durchschnittsgewichte macht, so verrechnet er sich unter hundert Malen fünfzig Mal ganz bedeutend; wovon wir häufige Beispiele gesehen haben.

Die Betrügereien hinsichtlich der Qualität, die Blätter, das Stroh, das im Wasser gelegen und auf diese Weise eine braune Farbe gewonnen hat, den Kehricht und andere fremde Substanzen, welche in die Masse hineingemengt worden sind, blos um sie umfangreicher zu machen, lassen wir noch ganz bei Seite. Allen diesen Inkonvenienzen würde man dadurch aus dem Wege gehen, daß man einen Kubikmeter aus der mittleren Partie des Haufens herausnimmt, ihn abwiegt und der Berechnung zu Grunde legt*).

Wir wiederholen nochmals, daß wir die von uns gezogenen Schlüsse für wichtig genug halten, um die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf sich zu ziehen, und laden sie demzufolge ein, bei ihren Dünger-Abschätzungen in Zukunft an Stelle des Volumens das Gewicht zu setzen.

B. de Villefort.

*) Warum können die Wagen beim Düngerladen nicht gleich auf die Waage gestellt und nach einem bestimmten Gewichte beladen werden? Die Red.

Nahe Aussichten für die Einführung der Fabrikatsteuer.

Für Brennereibesitzer.

Es ist uns vor einigen Tagen aus ziemlich authentischer Quelle die Notiz zugegangen, daß das königl. Finanzministerium in dieser neuesten Zeit sich doch hat endlich dazu geneigt finden lassen, für die nunmehr definitive Aufgabe der Maischbottichraum-Besteuerung sich zu entscheiden, und dagegen die direkte Besteuerung des Spiritus und des Branntweins einzuführen, und daß zu diesem Behufe sogar die gutachtlichen Berichte von den sämmtlichen Steuerbehörden der Monarchie in diesem Augenblicke eingefordert worden sind, und zwar, wie wir hören, speziell über zwei Fragen. Erstlich nämlich, in welcher Weise die Quantität und die Stärke des gezogenen Spiritus und Branntweins am praktischsten ermittelt werden könnte? und dann zweitens, durch welche Vorkehrungsmaßregeln die Steuerbehörde verhindern könne, daß durch Ableitung der Dämpfe oder des sich im Kühlfasse niederschlagenden, tropfbar-flüssig gewordenen Spiritus ein Theil desselben der Besteuerung entzogen werde?

Vergegenwärtigen wir uns bei dieser für alle Brennereibesitzer so bedeutungsvollen Kunde jetzt einmal die aktuelle Situation, in welcher sich die Branntweinsteuer bisher befunden hat, so war zwar schon im Jahre 1854, bei Gelegenheit der letzten Erhöhung der Maischraumsteuer, die Frage in Anregung gebracht worden, ob nicht die ganze Maischsteuer schon damals aufzugeben sei und statt deren die direkte Fabrikatsteuer vom gewonnenen Spiritus und Branntwein nach der Quantität und nach der Stärke des Erzeugnisses, so wie es jedesmal aus der Destillirung produzirt worden, eingeführt werden könne? und es hatte schon damals der Finanzminister mittelst Reskriptes vom 12. Mai 1854 die Gutachten der Steuerbehörden über diese Frage eingeholt. Allein die unzweifelhaft hierbei zu Grunde gelegene wohlwollende Absicht des königl. Steuerfiskus scheiterte an dem entschiedenen Widerwillen und der Abneigung der sämmtlichen Steuerbehörden, welche fast ohne Ausnahme sich für die Beibehaltung der Maischraumbesteuerung, also der nach der Menge des zu verwendenden Materials zu erhebenden Steuer, einmüthig entschieden hatten. Unzweifelhaft waren hierbei unbedingt höchst praktische Beweggründe maßgebend, denn man fragte sich nicht ohne große Plausibilität, weshalb eine als zweckmäßig bewährte und sicher durch die vortrefflich darauf geschulten Steuerbeamten kontrolirte Besteuerungsweise mit einem neuen Steuermodus vertauscht werden solle, dessen Kontrolirung zur Zeit noch ungewiß und zweifelhaft sei, und der doch jedenfalls es nothwendig mache, das gesammte Steuerpersonal nicht ohne große Beschwerlichkeit in denselben erst allmälig wieder einzuweihen und daran zu gewöhnen.

Als jedoch die tieferen, für die Einführung der Fabrikatsteuer sich immer unabweisbarer geltendmachenden finanzpolitischen Bedenken je länger je mehr in den Vordergrund traten, da war es denn wenigstens die Bedingung eines sich als untrügbar erweisenden **Meß-Apparates**, an welchen der kgl. Steuerfiskus, wie als conditio sine qua non die Einführung der Spiritusbesteuerung knüpfte. — Allein ein derartiger unfehlbarer, der kgl. Steuerbehörde durchaus genügender Spiritusmesser ist zur Zeit noch nicht aufgefunden worden, und so blieb es bis zu Anfang dieses Jahres noch vor wie nach beim Alten. Indessen das unerwartete und bei den damaligen Finanzbedürfnissen der letzten Jahre höchst unangenehme Herabgehen der Einnahmen aus der Maischbottichraumsteuer auf nicht ganz sieben Millionen in den Jahren 1860 und 1861 erregte denn doch die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Veränderung des Besteuerungsmodus besonders lebhaft und gewaltig an, vollends da die kgl. Steuerbehörde sich von ihren wohlunterrichteten Beamten berichten lassen mußte, wie vortreffliche Spiritusausbeuten einzelne Brennereibesitzer hier und da in Gegenden, wo die Kartoffelernten besonders gut gerathen waren, gerade in diesen selben Zeiten gewonnen hatten, wo die gesammte Staatseinnahme gerade eine so geringe gewesen war. Die endliche Entscheidung scheint aber wohl die berühmte v. Winterfeld'sche Episode gegeben zu haben. Welch ein Erstaunen mußte es im königl. Finanzministerium erwecken, in der Schles. Landw. Zeitung zu lesen, daß ein Gutsbesitzer die Freimüthigkeit hatte, vor aller Welt geradeheraus und offen zu erklären, **daß er $11\frac{1}{4}$ pCt. vom Quart Maischraum seit Monaten jetzt glücklich und wirklich erziele!** Wenn die Sensation, welche dieser Aufsatz des Herrn v. Winterfeld bei den betheiligten Brennereibesitzern hervorrief, eine unermeßliche war, so können wir versichern, daß dieselbe eine wo möglich noch größere und nachhaltigere bei der kgl. Steuerbehörde war, und es ist ja bekannt, daß zugleich mit den verschiedenen aus allen Theilen des Landes herzuströmenden Brennereibesitzern auch ebenso zahlreiche Deputationen seitens der kgl. Steuerbehörden zu Herrn v. Winterfeld abgesendet wurden. Die Folge von dieser Kühnheit jenes genialen Brennereibesitzers sollte dann aber auch nicht lange auf sich warten lassen. Denn sofort leuchtete der kgl. Steuerbehörde ein, daß hier eine Erhöhung der Steuer denn doch eine vor Augen liegende Nothwendigkeit sei. Allein bei ihrem festen Anhängen an der bisherigen Maischraumsteuer sollte dann weiter diese Erhöhung durch abermalige Heraufschraubung des Steuersatzes von 3 Sgr. auf $4\frac{1}{2}$ Sgr., oder gar 5 Sgr. für jede 20 Quart Maischraum bewirkt werden. Da zeigte sich aber gerade das unabweisbare Bedürfniß für die Einführung der Fabrikatsteuer. Solche neue Erhöhung hätte nämlich mit einem Schlage alle diejenigen Brennereien vernichtet, welche nicht mindestens 7 pCt. pro Quart Maischraum ziehen, und selbst wer 8 bis 9 pCt. gewinnt, würde doch auch gerade nur für die Steuer gearbeitet haben. Die Runkelrüben brennenden, also nur 5 pCt. durchschnittlich erzielenden Brennereien, deren es ja in der Provinz Sachsen viele giebt, wären also mit absoluter Nothwendigkeit zum Eingehen ihres Betriebes sofort gezwungen worden. Dieses Dilemma erkannte der nur zu wohl und praktisch erfahrene und umsichtige kgl. Steuerfiskus denn auch jedenfalls alsbald heraus, und er hatte also die Alternative, entweder es bei der bestehenden Steuergesetzgebung, also bei der Maischbottichraumbesteuerung bewenden zu lassen, und für diesen Fall mithin jenen glücklichen Brennereibesitzer und alle, die seinem Beispiel folgten, offenkundig ohne Steuerhöhung ihre $11\frac{1}{4}$ pCt. fortgewinnen zu lassen: — oder aber die Steuerbehörde mußte sich jetzt endlich der neuen Einführung der direkten Besteuerung des Spiritus und des Branntweins zuwenden. Das Finanzministerium entschied sich nach langer und sorgfältiger Erwägung für dies letztere. Die Fabrikatsteuer ist somit als der künftige Steuermodus in den Vordergrund getreten. Und das wohl mit vollem Fug und Recht. Denn **die** Thatsache bleibt wohl unwiderleglich bestehen, daß es der Intelligenz gelungen ist, daß man gegenwärtig wirklich über 11 pCt. erzielt, wiewohl der Herr v. W. vielleicht im Anblicke der Gefahr der gerade deshalb drohenden Steuererhöhung und auf die Winke seiner Brennereien besitzenden Freunde hin, doch nicht aus der Schule zu plaudern und seine Resultate zum allgemeinen Nachtheile zu verrathen, da sicherlich jedenfalls die Steuererhöhung die Folge davon sein würde, — sich seit seiner offenen Erklärung in diplomatisches Schweigen hüllte und alle die dem tiefer eingehenden Beurtheiler meist gar nicht genügen wollenden Widerlegungen ruhig über sich ergehen läßt.

Da nun in Oesterreich die Fabrikatsteuer bereits besteht und nach dem dortigen Gesetze vom 9. Juli d. J. die Anwendung eines Meß-Apparates, durch welchen der gewonnene Spiritus aus dem Kühlfaß oder Reservoir geleitet wird, bereits allgemein vorgeschrieben ist, um dadurch die jedesmalige Spiritusausbeute nach Quantität und Qualität zu konstatiren, so ist auch unser preußischer kgl. Steuerfiskus gegenwärtig nicht abgeneigt, sich für diese Spiritusmesser zu entscheiden. Nur hat die Sache ein wichtiges Bedenken. Diese Meß-Apparate sind nämlich alle noch neu, und es liegen über den Punkt, ob sie denn nun auch bei regelmäßigem Gebrauche auch ununterbrochen genau und richtig messen werden? sowie über die ferner sich daran knüpfende Frage, ob nicht etwa heimlich eine Verfälschung der Angaben des Spiritusmessers möglich sei? doch noch zu wenig ausreichende Erfahrungen vor, als daß die königliche Steuerbehörde so ohne Weiteres dem Meßapparat auch unbedingt trauen könnte. Bei dieser Schwierigkeit, so wie überhaupt in Betreff der wissenschaftlichen wie praktischen Lösung dieser Fragen hören wir nun mit großer Genugthuung, daß das königliche Finanzministerium die im vorigen Jahre erschienene und so schnell verbreitete Schrift von „**H. Janke, die direkte Besteuerung des Spiritus**", Berlin **bei Bosselmann**, ausdrücklich zu Grunde gelegt hat. Gerade in dieser Schrift ist nämlich zunächst in Betreff **der Kontrolvorschriften** die wissenschaftliche Thatsache vorangestellt worden, **daß erst in der zweiten oder dritten Windung der Schlange im Kühlfaß, resp. Kühlreservoir** die durch die Destilla**tion gewonnenen Dämpfe tropfbar flüssig werden und** sich so erst zu **Branntwein oder Spiritus gestalten**. Danach leuchtet ein, daß eben bis dahin man es nur mit **Spiritusdämpfen** zu thun hat, daß also eine Defraude nur dadurch möglich ist, daß durch irgend welche Vorrichtung **Spiritusdämpfe** aus dem Apparate heraus- und durch besondere in Wasserkübel zur Abkühlung durchzuführende Röhren abgeleitet würden. Das erfordert aber nothwendig eine so verwickelte Prozedur, daß in der That die Möglichkeit einer solchen Defraudation ziemlich in die Ferne gerückt wird. — Die königliche Regierung hat aber ferner, wie wir erfahren, ganz in dem Sinne dieser Schrift, welche diese Frage ausführlich erörtert hat (Seite 132), auch in Betreff der **Meß-Apparate** sich dahin vorläufig entschieden, **daß dieselben zunächst doch eben nur zu dem Zwecke der Kontrole anzuwenden seien, und daß daher der gezogene Spiritus jedesmal in zweckmäßig gesicherte und verschlossene Reservoire gebracht werden soll, in welchen er dann nach Quantität und Prozentgehalt in bestimmten Zeiträumen, und zwar ausdrücklich immer in Gegenwart von höheren Steuerbeamten ermittelt würde, wenn diese Besteuerungsart eingeführt werden sollte.**

Dies also würde für die nächste Zeit die **Form** sein, in welcher bei uns die direkte Besteuerung des Spiritus gehandhabt würde. Es würden also dazu in jeder Brennerei eigends bestimmte (und vielleicht wo möglich mit Kupferblech inwendig auszuschlagende?) Sammel-Reservoire von den Brennereibesitzern eingerichtet und in einem separaten Raume aufgestellt werden müssen, welcher letztere wieder unter speziellem amtlichen Verschlusse der kgl. Steuerbehörde stehen würde. Nur über den Umfang dieser Reservoirs möchten wir uns mit den proponirten Maßnahmen nicht einig erklären. Nach der uns darüber gemachten Andeutung, **sollen** nämlich **diese Sammelgefäße von einem derartigen Umfange sein**, daß sie **die Erlöse jedesmal von einem zehntägigen Betriebe in sich aufzunehmen im Stande wären.** Dies möchte denn doch ein wenig zu viel sein. Wir bekennen nämlich, daß wir uns in Folge dieser Mittheilung zu einem größeren Spiritushändler begeben haben, um dort uns ein Bild von der Größe und dem Umfang solcher Reservoirs praktisch vor Augen zu stellen.

Die Regel bei den größeren Brennereien ist doch die, daß sie zu Bottichen von ca. 2000 bis 3000 Quart Maische bereiten, und daß

---

allein etliche 60 Sorten ausgestellt. Wir hatten außer den trefflichen Trauben mannigfache Gelegenheit, die Güte des Frankenweins zu prüfen. Das Bürgerspital, wie der Hofkeller, führten ihre edelsten Produkte vor, den 1857er Stein, den 1859er Schalksberger, den 1822er Stein, den 1858er Leisten, 1859er Horsteiner u. a., Produkte, die mit den besten Rheinweinen wettstreiten. Auch in Kitzingen und in Rödelsee tranken wir einen trefflichen Rödelseer, der an Farbe und Blume den besseren Rheinweinen, besonders dem Scharlachberger, ähnelt. Große Mengen von jenem werden nach Magdeburg und Berlin ausgeführt und dort als Rheinwein verkauft. Die Würzburger Wiesenbauschule beabsichtigt zur Hebung des Obst- und Weinbaues einen Obst- und Weinbau-Kursus zu errichten. Auch die Winzer-Genossenschaften Würtembergs scheinen hier Anklang gefunden zu haben, denn man beabsichtigt hier solche zu gründen.

Verdienste der Klöster um Obstbau und Weinpflanzungen.

Ueberall richteten sich die Klöster in Benutzung ihrer Grundstücke mit verständiger Aufmerksamkeit nach dem Himmelsstriche, dem Boden und der örtlichen Lage. Veredelung der Obstbaumzucht ging an vielen Orten von ihnen aus. Die schönsten Obstgärten fand man gewöhnlich in der Nähe der Klöster, und wo man weit zurück in vergangenen Jahrhunderten Gemüse- und Obstpflanzungen findet, darf man mit Recht schließen, daß hier ein Kloster gewirkt habe. Ihre Verbindungen unter sich, der Verkehr zwischen ihnen, die Reisen der Brüder zu einander blieben nicht ohne vortheilhaften Einfluß auf den Anbau. Fremde Pflanzen und Früchte wurden hierdurch nicht blos bekannt, sondern mancher Versuch, dieselben auch anderwärts zu ziehen, mit Erfolg gekrönt, dessen die Nachkommenschaft sich freut. Die Klosterbrüder waren auch bei uns die ersten, welche besonderes Geräthe zum Gartenbau verfertigten und sich Wirthschafts-Kalender anlegten, wo sie ihre Erfahrungen eintrugen. Das Karthäuserkloster in Paris hatte eine so große Baumschule, daß es bis zur Revolution einen großen Theil Frankreichs mit Bäumen zu versehen im Stande war. Bessere Gattungen von Obst hatten zuweilen auch den Namen von Klosterleuten, z. B. die Propstbirne.

Vorzüglich auch dem **Weinbau** widmeten die Klosterbewohner ihre Aufmerksamkeit. In manchen Gegenden (z. B. Englands) scheint er mit ihnen verschwunden zu sein. Die vorzüglichsten Rebgelände in Deutschland, auch da, wo vielleicht jetzt keine mehr vorhanden sind (z. B. in Lauterberg, Riddagshausen), gehörten nicht allein den Klöstern, sondern waren von ihnen angelegt, und der richtige Blick dieser ersten Pflanzer rechtfertigt sie noch zu unserer Zeit. In Eberbach erinnerte sich einst ein Mönch gar wohl, in seiner Jugend Gestrüpp gesehen zu haben, wo sodann durch eigenen Fleiß der Brüder und auf Kosten des Klosters Weinreben gepflanzt wurden. Die Mönche von Lorsch legten die Weinberge längs der Bergstraße an, und am ganzen Rhein verdanken dieselben den Geistlichen, sei es durch eigenes Bemühen oder durch erweckte Nacheiferung, ihren Ursprung. Fort und fort wurden neue Weinpflanzungen angelegt, mit großer Sorgfalt die edelsten Traubengattungen ausgewählt, vielleicht unbebaute Berghänge selbst gegen ertragreiche Weinberge eingetauscht, um auch jene in solche zu verwandeln, dergleichen wenigstens in Hinblick auf diesen Zweck überlassen, wie sich Alles durch Urkundenstellen beweisen läßt. Das Gleiche geschah an den schroffen Felsabhängen des Genfersees. Noch jetzt liefern die Weinberge, welche die Bewohner von Hautcoep an den vorher anbebauten Bergen anlegten, den besten Wein des ganzen Gestades, und das Andenken daran hat sich in dem berühmten Winzerfeste von Vevay bis zu unseren Zeiten erhalten. Noch erscheint der Vorsteher der Gesellschaft dabei als Abt gekleidet, mit dem Stabe. Die Ordensbrüder von Hauterive ahmten dieses Beispiel nach, und die Nachfolger genießen, was die Vorfahren mit sorglichem Fleiße bereiteten. Art und Zeit der Bearbeitung war in den Klosterregeln genau festgesetzt, weil es schon damals anerkannt ward, daß ohne die sorgfältigste Aufmerksamkeit der Weinbau leicht mehr koste, als er eintrage. Die Mönche von St. Peter im Schwarzwalde brachten die ersten Weinreben in die Gegend von Weilheim und Bissingen, und der am letzteren Orte wachsende Wein ist noch immer in der ganzen Gegend der vorzüglichste. Den Johannesberger haben die Klosterleute von Fulda, den Naumburger die von Pforte gepflanzt. Auch da, wo die Mönche nicht selbst die so oft schwere Arbeit an den Weinbergen verrichteten, leiteten sie doch mit Umsicht und Sorgfalt die Arbeit ihrer Dienstleute an den Weinbergen.

(Frauend. Blätter.)

Benutzung und Werth harter, schlechter Aepfel.

Nicht immer sind geringe, harte Aepfel, die frisch kaum zum Essen sind, verwerflich und so schlecht, daß man sie ganz ausmerzen sollte. Zwar wird nicht zu rathen sein, anerkannt schlechtes Obst zu vermehren, außer an Orten, wo besseres nicht gedeiht und angewendet ist; allein wo einmal gesunde Bäume davon stehen, da kann man froh sein, dieselben beizubehalten. Wer solche Aepfel hat, mache nur den Versuch, sie wie Borsdorfer zu kochen oder zu dämpfen, und er wird in vielen Fällen sich verwundern, welchen ungekannten Schatz er hat. So ist z. B. ein harter, braunrother Apfel, welcher in Thüringen als Mohrenkopf, Matapfel, Eisapfel &c., in Hessen und Süd-Hannover als Borsdorfer geht, ein köstlicher Apfel zum Kochen, und im Sommer, bevor es frisches Obst giebt, ein wahrer Schatz für das Haus. Schade, daß er auch gekocht grün bleibt. Eine andere Sorte kommt hier in der Gegend häufig als Eckapfel vor. Er wird groß, sieht aus wie ein Calvill, schön goldgelb mit rother Sonnenseite. Aber er ist roh nicht zu genießen und verschimmelt regelmäßig im Kernhaus. Auch dieser Apfel ist, wie Borsdorfer gekocht, sehr delikat. Derartige Aepfel mag es noch viele geben.

(Nach d. Monatsschr. f. Pomol.)

sie der größeren Mehrzahl nach täglich zwei solcher Bottiche regelmäßig einmaischen und abbrennen. Rechnet man daher also den Durchschnitt für eine gute Brennerei betreffs der Spiritusausbeute aus diesen sonach täglich zur Destillation gebrachten 4000—6000 Ort. Maische von 8 bis 13 Eimern, so ergäbe dies für 10 Tage 80 bis resp. 130 Eimer, oder mit anderen Worten 4,800 bis 7,800 Ort.

Wir sahen nun aber, daß das größte Faß, welches bei den Spiritushändlern im Gebrauch zu sein pflegt, und welches 30 Eimer faßt, nach unserer zu diesem Zweck gemachten Vermessung 5 Fuß hoch war und oben und unten den Faßumfang von 4 Fuß betrug. Es würde also, um die 80 bis 130 Eimer aufzunehmen, ein Faß hergestellt werden müssen, welches etwa 8 bis 10 Fuß hoch und 6 bis 8 Fuß Durchschnitt im Umfang messen würde. Und das ist eben nach unserer Anschauung das Bedenkliche von der Sache. Denn jeder Besitzer von Spiritusquantitäten im größeren Umfange wird nur zu wohl erfahren haben, wie schnell und leicht der Spiritus verdampft, so wie er nicht sich vollgefüllt in größeren Fässern befindet; daß aber für diese Verdampfung es das Allerunzweckmäßigste und Gefährlichste ist, wenn der Spiritus in große Fässer eingelassen wird, welche, wie hier der Fall sein soll, sich erst ganz allmälig und vollends erst in 10 Tagen füllen sollen. Die augenfällige Folge davon würde unmittelbar die sein, daß, während man sonst als das übliche Manco 1 pCt. von der gesammten Spiritusmenge berechnet, jetzt mindestens 2 pCt. von der zehntägigen Ausbeute, also von obigen 4,800 bis 7,800 Quarten jedesmal 96 bis 156 Quart sowohl den Besitzern, als wie für die besteuernde Behörde lediglich in Folge dieser Prozedur verloren gehen würden. Wir glauben, daß die sonst so überaus praktische und wohlerfahrene kgl. Steuerbehörde sich dies wesentliche Bedenken doch vielleicht nicht so ganz zur klaren Anschauung gebracht haben möchte. Allein für die Brennereibesitzer, für welche jenes unvermeidlich sich ergebende Manco von diesen 2 Prozenten, also von jenen 96 bis 156 Quart, nach den mittleren Spirituspreisen von 6 Sgr. für das Quart, einen baaren Verlust von ca. 19 bis 31 Thlr., und zwar alle 10 Tage sich wiederholend, repräsentiren würde, könnte unmöglich eine solche Maßnahme von großen Sammel-Reservoirs für die Spiritusausbeute bis zu 10 Tagen auf die Dauer ertragen werden. Dazu wäre dieser Verlust denn doch zu groß.

Der innere und tiefere Grund zu diesem Projekte möchte übrigens wohl ziemlich klar sich herauserkennen lassen, daß nämlich die königl. Steuerbehörde die Abnahmen der Spiritusmengen jedesmal immer nur unter Zuziehung eines Oberbeamten geschehen lassen will. Allein würden wohl die Ober-Steuer-Kontroleure bei der doch immer nicht unbeträchtlichen Entfernung der Brennereien in ihren Bezirken von einander es zu ermöglichen im Stande sein können, daß sie selbst, wo solche Abnahme von 80 bis 130 Eimern doch sicherlich mindestens volle 2 Stunden in jeder Brennerei in Anspruch nehmen würde, in 10 Tagen diese Abnahmen von den sämmtlichen Brennereien ihres Bezirkes durchzuführen? Wir möchten diese Möglichkeit, die übrigens ganz außer dem Bereiche unserer Sorgen liegen muß, doch wohl nicht zu Unrecht bestreiten, vollends wenn wir in Erwägung ziehen, daß die Brennereien doch grade immer im Winter im Betriebe sind, wo es bei uns durch Monate nur von 8 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags Tag ist, also nur 8 Stunden dazu überhaupt vorhanden sind. Denn bei Lichte solche Spiritus-Abnahmen vorzunehmen, das möchte man doch nicht wohl riskiren wollen.

Dies sind die Bedenken, welche wir im Interesse dieser für alle Brennereibesitzer so wichtigen Frage doch hier anzudeuten uns für berechtigt hielten.

Wir erfahren schließlich übrigens noch, daß die Anwendung von Spiritus-Meßapparaten allgemein auch für Preußen für die neue Steuer künftig vorgeschrieben werden soll, und zwar will, dem Vernehmen nach, die königl. Regierung den Besitzern von kleineren Brennereien gegenüber sich herbeilassen, ihnen zur Noth die Apparate vorläufig selbst zu gestellen und sie nur verpflichten, die Anschaffungskosten der Apparate in regelmäßigen Theilzahlungen allmälig abzuzahlen, — eine in der That ganz humane und zweckmäßige Idee.

Wir wollen gerne wünschen, daß es der königl. Steuerbehörde gelingen werde, die sich für die direkte Besteuerung und ihre Einführung ergebenden Schwierigkeiten glücklich zu überwinden! *

Provinzialberichte.

[Anerkennung.] Dem Rittergutsbesitzer Baron von Koppy, dem Aelteren, auf Krain bei Strehlen ist die silberne (größere) Medaille für Verdienst um die Landwirthschaft verliehen worden.

Nieder-Schlesien (Kr. Glogau), 10. Okt. Für das erste „dem" in meiner letzten Korrespondenz bitte ich ein „der" zu setzen, und was das bei der durchweg in acht Zoll Entfernung gedrillten Winterung von mir verbrauchte Samenquantum anbetrifft, so habe ich bei Berichterstattung darüber mich nicht nur eines gemeinen — Schreibfehlers schuldig gemacht, sondern es ist mir so zu sagen ein ganzer Satz in der Feder sitzen geblieben. Ich habe nämlich an Weizen 7—10 Mtz. und an Roggen 8—11 Metzen auf je 1 Magdeb. Morgen „Saatgut" verbraucht. — Die Vorrichtung, deren unser sehr geehrter Mitarbeiter Kr. in Berlin an einer jüngst in England angekauften (wie theuer?), nicht aus der Garret'schen Fabrik hervorgegangenen „Pferdehacke" erwähnt, und zwar als einer neuen Verbesserung der Garret'schen Pferdehacke, dahin wirkend, den Satz Kultivatoren als solchen beliebig rechts oder links stellen zu können, eine solche Vorrichtung befindet sich auch an der von mir in der J. D. Garret'schen Fabrik in Buckau bei Magdeburg für 127 Thaler gekauften Taylor'schen Pferdehacke, über deren Leistungen ich übrigens wohl später nach gemachten Erfahrungen mich näher auszusprechen Gelegenheit finden werde. Auch diese Hacke ist für alle Dimensionen, wie der Drill dazu, stellbar, je nachdem man eilf Reihen (Messer, Schaufeln) in Bewegung setzen will oder weniger; eben so kann man die Tiefe des Eindringens der Kultivatoren in den Erdboden genau durch Stellen bestimmen, und ebenso dieselbe mittelst eines Griffes erforderlichen Falles sofort außer Thätigkeit setzen, oder, wie gesagt, den ganzen Satz Messer oder Schaufeln auch rechts oder links schieben, und zwar dies Alles bei einer Konstruktion, die dem einfachsten Arbeiter, wenn man ihm die Handgriffe gezeigt hat, sofort verständlich ist. Während man sonst bei Einführung neuer Maschinen oft einen gewissen Widerwillen der Leute, welche damit umzugehen angewiesen werden, zu überwinden, wenigstens zu bekämpfen hat, hat es der Garret'sche Drill verstanden, in wenigen Tagen sich zu dem erklärten Liebling meiner ganzen Wirthschaft zu machen, und die Gönnerschaft außerhalb derselben scheint mir im Wachsen. — Am 7. d. Mts. hat der hiesige landwirthschaftliche Verein in Guttmann's Garten bei Glogau eine Produktenschau veranstaltet, welche jedoch noch weniger beschickt war, als die letzte derartige Schau im vorigen Herbst. Das Interesse der Aussteller an diesen Ausstellungen ist offenbar im Erkalten. Mit den Gründen „weshalb?" muß ich schon im Rest bleiben, denn ich kenne sie nicht. Aber die Thatsache steht unläugbar fest. Desto reger war das Interesse des Publikums, welches sich trotz eines am Eingange des Gartens zu erlegenden ὀβολός zahlreichst eingefunden hatte. An den Ufern des Acheron, wollte sagen „der Oder", herumirrende Schatten gab es den Tag über in Glogau wenige, und Guttmann-Charon machte das beste Geschäft; denn die Styxfahrer hatten stellenweise recht guten Appetit. †

Auswärtige Berichte.

Berlin, 14. Oktober. [Parthenogenesis und der Generationswechsel. — Handbuch zur Anlage und Konstruktion landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe, von E. Perels. — Vorlagen für die nächste Sitzungs-Periode des Landes-Oekonomie-Kollegiums. — Fabrikatsteuer und Herrn Elsner v. Gronow's veränderte Ansicht über dieselbe. — Lärmsignale.] Ohne Zweifel sind den geehrten Lesern Ihrer Zeitung die neuerlichen Versuche bekannt geworden, welche man mit Seidenraupen, die aus unbefruchteten Eiern gewonnen waren, in der Hoffnung machte, daß durch sie eine neue, der bekannten Krankheit weniger unterworfene Generation entstehen werde; weniger aber dürften die hierauf bezüglichen Entdeckungen bekannt sein, welche den Zoologen großes Kopfzerbrechen machten und jenen Versuchen zum Grunde liegen. Es sind dieses die Lehren von der Parthenogenesis und dem Generationswechsel. Mit jenem Namen bezeichnete v. Siebold zuerst im Jahre 1856 die Erscheinungen in der Thierwelt, aus welchen hervorgeht, daß aus wahren Eiern auch ohne befruchtenden Einfluß des männlichen Samens sich Thierindividuen entwickeln können, während Chamisso, der berühmte Verfasser des Schatten suchenden Peter Schlemihl, bei seiner Weltumsegelung zuerst den Generationswechsel an den Salpen entdeckte. Der dänische Naturforscher Steenstrup stellte erst später diese angezweifelten Entdeckungen Chamisso's bis zur Evidenz fest und versteht unter Generationswechsel die Fähigkeit eines Thieres, aus sich eine Brut zu erzeugen, welche nicht dem Mutterthiere ähnlich ist oder wird, sondern, diesem unähnlich, selbst wieder Brut hervorbringt, welche zur Form und ganzen Bedeutung des Mutterthieres zurückkehrt, so daß also ein Mutterthier nicht in seiner eigenen Brut, sondern erst in seinen Nachkommen der zweiten, dritten oder späteren Generation seines Gleichen wiederfindet. Chamisso bediente sich, um diese eigenthümliche Fortpflanzungsweise der Salpen verständlich zu machen, eines Vergleiches, der ungefähr so lautete: eine Salpenmutter gleicht nie ihrer Tochter oder eigenen Mutter, wohl aber gleicht sie ihren Schwestern, ihren Enkelinnen und ihrer Großmutter. Dieses Vergleiches wegen, der sich später als so richtig herausstellte, ist Chamisso besonders hart angegriffen worden, ein Schicksal, welches nicht befremden kann, wenn man das täglich sich Wiederholende beobachtet. Jede neue Entdeckung hat Dummheit und Neid zu Feinden; sie wird so lange bespöttelt, bis das Verspotten selbst Spott zur Folge haben würde. Steenstrup hat eine berühmt gewordene Schrift über den Generationswechsel mit den Worten Goethe's als Motto herausgegeben: „Die Natur geht ihren Gang, und dasjenige, was uns als Ausnahme erscheint, ist in der Regel", und v. Siebold hat über Parthenogenesis im März dieses Jahres in München einen Vortrag gehalten, welchen Sie in Nr. 10 der Stettiner entomologischen Zeitung finden. — Das vorstehend über Erfindungen im Allgemeinen Angeführte erinnert mich an einen Erfinder, an den hiesigen Ingenieur Perels und ein von ihm herausgegebenes, soeben im ersten Hefte bei Hermann Costenoble in Leipzig erschienenes Handbuch zur Anlage und Konstruktion landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe für Maschinenfabrikanten, Konstrukteure, Studirende der Technik, polytechnische Schulen, zu Vorträgen und für gebildete Landwirthe. Das erste Heft umfaßt die Dreschmaschinen, Getreidereinigungsmaschinen und Motoren der Dreschmaschinen. Dem Text sind 12 lithographirte Tafeln mit Zeichnungen in geometrischer Projektion beigegeben, welche in umfassendster Weise zur Erläuterung ihres Zweckes dienen. Das gesammte Werk erscheint in 7 Heften von je 8 bis 10 Bogen Text und 10 bis 12 lithographirten Tafeln. Der Preis jedes Heftes ist 1⅓ bis 1⅔ Thlr., je nach der Zahl von Bogen, welche dasselbe enthält. In dem Titel schon ist der dem Werke zu Grunde liegende Gedanke angedeutet; näher ausgesprochen ist derselbe im Vorworte. Darnach „soll durch diese Schrift namentlich die Konstruktion der Maschinen in allen ihren Theilen und die Behandlung derselben verdeutlicht, und so dem Techniker und dem gebildeten Landwirthe Gelegenheit zum gründlichen Studium derselben dargeboten werden." Insoweit ich ein Urtheil auszusprechen mir erlauben zu dürfen glaube — ein eingehenderes wird dem wirklich Sachverständigen obliegen — dürfte in dem vorliegenden Hefte für die Leser Ihrer Zeitung besonders die „Vergleichung der verschiedenen Dreschmaschinen" von hervorragendem Interesse, der gesammte Inhalt deshalb nicht minder belehrend sein. Die Ausstattung ist vortrefflich und die Zeichnungen sind, wie bereits erwähnt, nicht bloße Illustrationen, sondern ihrem Zwecke wirklich entsprechend. Die Orientirung würde erleichtert werden, wenn künftig auf den Tafeln der abgebildete Gegenstand als Ganzes, nicht nur, wie es jetzt geschehen, in den einzelnen Theilen benannt würde, z. B. auf Tafel 1 des 1. Heftes: „Die Langdreschmaschinen" u. s. w., wie dies im polytechnischen Journal von Dingler sich so zweckmäßig erwies. Der sehr faßlich geschriebene Text, welcher lobenswerth alles Unnöthige vermeidet, ohne Wichtiges zu übergehen, würde, wie mir dünkt, manchem Laien, welcher frühere Werke über landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe gelesen und als Autoritäten schätzen gelernt, Zweifel ersparen, wenn der Herr Verfasser da, wo er von solchen abweicht, diese Abweichung motiviren oder doch wenigstens diese Abweichung konstatiren wollte. Es sind besonders die Werke von Hamm und Schneitler und Andree, welche ich hier im Sinne habe, welche Letztere zumal in ihrer erst kürzlich bei Teubner in Leipzig erschienenen schätzenswerthen Arbeit „Die neueren und wichtigeren landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe u. s. w." auf dem von dem Herrn Verfasser des hier in Rede stehenden Werkes so glücklich betretenen Terrain bereits nicht Unerhebliches geleistet haben, auch als Fabrikanten sich guten Ruf erwarben, eine Vereinigung, deren Werth nicht unterschätzt werden darf. Wenn nun diese in ihrem doch ebenfalls noch neuen Werke die Dreschmaschinen anders eintheilen, als der Herr Verfasser des hier in Rede stehenden, so kommt der Laie nur gar zu leicht zu der Reflexion des Goethe'schen Schülers, falls nicht Motive ihm diese Reflexion abschneiden, womit ich übrigens gar nicht gesagt haben will, daß mir die neuere Eintheilung minder sachgemäß erscheint, als die ältere. Da das gesammte Werk einen höheren Preis haben wird, als die Hefte zusammengenommen, so ist der Ankauf dieser oder die Subskription ebenso wie die Beschaffung überhaupt zu empfehlen. — Während ich dies schreibe, kommt mir die neueste Nummer des Annalen-Wochenblattes zur Hand, welche die Vorlagen für die Ende November oder Anfang Dezember bevorstehende Sitzungs-Periode des Landes-Oekonomie-Kollegiums publizirt. Darnach stehen auf der Tagesordnung: A. Vorlagen des Herrn Ministers: 1) Betreffend die Erhöhung der Maischsteuer. Referent: Elsner von Gronow; Korreferent: Lüdersdorff. 2) Betreffend die Einführung der Fabrikatsteuer statt der Maischsteuer. Referent und Korreferent wie bei 1. 3) Betreffend Engel's Entwurf einer Boden-Kredit-Bank. Referent: v. Hagen; Korreferent: Richter. 4) Betreffend Engel's Vorschläge zur Förderung der landwirthschaftlichen Statistik. Referent: v. Viebahn. — B. Propositionen: 1) Betreffend die Unzuverläßigkeit der offiziellen Marktpreis-Angaben. Proponent: Mentzel; Referent: v. Nathusius-Königsborn; Korreferent: v. Schleinitz. 2) Betreffend den Getreide-Verkauf nach dem Gewichte. Proponent: v. Salviati; Referent: Geysmer; Korreferent: Lehmann. 3) Betreffend die Erweiterung und Verstärkung der Provinzial-Hülfskassen. Proponent: v. Salviati; Referent: v. Rabe; Korreferent: Graf Burghaus. Zur zweiten Vorlage des Herrn Ministers ist nicht ohne Interesse, daß Herr Elsner v. Gronow, der frühere warme Vertheidiger der Fabrikatsteuer, in der letzten Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Oppeln erklärte, wie er nun, nachdem er in England sich von Dem überzeugt, was die Fabrikatsteuer zur Begleitung und Folge habe, sich der Ansicht anschließe, welche die Einführung dieser Steuer in Preußen für eine Kalamität eines großen Theiles seiner Landwirthschaft ansehen würde. Es gehört immer ein gewisser Muth dazu, eine lange und warm vertheidigte Ansicht offen als einen Irrthum zu bekennen. Dies anerkennend, will ich nur darauf aufmerksam machen, daß ich wiederholt und vor Allem bei Besprechung einschlagender literarischer Erscheinungen, darauf hinwies, wie nöthig es vor Allem sei, sich von den Folgen der Fabrikatsteuer zu überzeugen, wo sie vollständig — und das ist sie bis jetzt nur in England — eingeführt ist, und daß gar Mancher jetzt für diese Steuer-Schwärmende dann Denen seine Zustimmung geben wird, welche nur Modifikationen der Maischsteuer herbeigeführt wissen wollen. Nicht enthalten kann ich mich dabei der Bemerkung, daß es ganz ähnlich mit noch mancher heut oft auf der Tagesordnung stehenden und von Zeit zu Zeit zum Lärmsignal dienenden Frage kommen wird, wenn man erst sich die Mühe nimmt, nicht viele Bogen darüber nur zu schreiben, — denn das ist bei dem um jede Frage sich jetzt massenhaft häufenden Material etwas überaus Leichtes — sondern reiflich darüber zu denken und den Kern des Pudels wenigstens zu suchen. Das Finden ist davon freilich noch nicht die nothwendige Folge! Kr.

Die Obst- und Wein-Ausstellung in Wien, fürstl. Liechtenstein'scher Garten in der Roßau, vom 4. bis 15. Oktober, war besonders ausgezeichnet durch die Menge und Schönheit der Traubensorten und der Flaschenweine, 600 verschiedene Sorten, und durch die ausgestellten Geräthe für Weinbau und Weinbereitung, Garten- und Landbau. Auch das Obst war schön — von den Blumen will ich hier nicht reden — doch nicht in so großer Menge vorhanden, wie ich erwartet hatte. Unter den Traubensammlungen fand ich besonders die des Domherrn Urbanek in Preßburg und die der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft in Gratz bemerkenswerth. Die letztere hatte auch ein recht schönes Obstsortiment eingesandt. Von den übrigen Obstsammlungen nenne ich als beachtungswerth die von Aug. Keindl in Braunau am Inn (aus den ehemals Liegel'schen Baumgärten), von Unterrainer in Innsbruck, von Clemens Rodt in Sternowitz, Kreis Saaz in Böhmen, von der fürstlich Schwarzenberg'schen Herrschaft Zittolieb, Kreis Laun in Böhmen, von Siebenfreud in Tyrnau. Unter den ausländischen Sammlungen sind hervorzuheben die der königl. Gartenbaugesellschaft in London, auch zwei Ananas und einige Trauben; die des pomologischen Instituts in Reutlingen (Lucas) und die von Schiebeler und Sohn in Zelle. Mit silbernen oder bronzenen Medaillen prämiirt wurden 200 Gegenstände, außerdem nicht wenige Anerkennungen ertheilt. Wenn ich nun auch viel Schönes und Interessantes gesehen, manches Nützliche gelernt, an dem Zusammensein mit alten lieben Freunden und Fachgenossen mich erfreut und neue Bekanntschaften angeknüpft habe, so ist für mich doch das wichtigste Resultat meiner Reise und meines Aufenthalts in Wien die Kenntniß von der Thätigkeit der Landwirthschafts-Gesellschaften des Kaiserstaats, welche ich bei dieser Gelegenheit gewonnen habe. Diese Gesellschaften scheuen kein Opfer, weder an Arbeit noch an Geld, wo es gilt, die Landeskultur zu fördern. Namentlich aber richten sie ihr Augenmerk auf den Obst- und Weinbau, weil sie von der richtigen Ansicht ausgehen, daß die Höhe der Kultur eines Landes an diesen beiden Zweigen, oder wenigstens an einem derselben gemessen werden muß. So hat die k. k. österreichische Landwirthschafts-Gesellschaft, Präsident Fürst Johann Adolph zu Schwarzenberg, Vice-Präsident Baron von Hohenbruck, Sekret. Prof. Dr. Fuchs, die erwähnte Ausstellung unternommen und 100 Gegenstände zur Verloosung angekauft, mit der Aussicht, kaum die Hälfte der bedeutenden Kosten durch das Eintrittsgeld und den Absatz der Loose gedeckt zu sehen. So hat die seit 1819 bestehende k. k. steiermärkische Landwirthschafts-Gesellschaft in Gratz in ihren umfangreichen Baum- und Rebschulen ein ungemein reichhaltiges Sortiment von Obst und Trauben gesammelt und läßt die Stämme und Setzlinge zu einem außerordentlich niedrigen Preise (20 Kr., wenig über 3 Sgr. für den Hochstamm) verkaufen. (In Botzen, Brünn u. a. O. wird Aehnliches erstrebt und geleistet.) So begleitete Baron v. Hohenbruck am 6. d. Mts. den Statthalter und einige Regierungsräthe nach dem Städtchen Gloggnitz zu einer Thierschau, die an sich wenig bedeutete. Aber dadurch, daß Vereine und Behörden gemeinschaftlich ihre Theilnahme an Dergleichen zu erkennen geben, wird das Streben geweckt und befördert. So ist in Klosterneuburg bei Wien ein Institut für Obst- und Weinbau entstanden und zur Direktion desselben Freiherr von Babo, Sohn des durch sein klassisches Werk über die Traubensorten bekannten Freiherrn von Babo, aus Weinheim an der Bergstraße berufen. Babo, ein junger, rüstiger, für diesen Posten vollkommen geeigneter Mann, läßt schon jetzt nach zweijähriger Thätigkeit erkennen, was er für Oesterreich leisten wird. Die Weinberge des Stifts, in vortrefflicher Lage und mit ausgezeichnetem Boden für die Rebe, sind auf das Beste angelegt und gepflegt. Hier stehen die bewährten besten Sorten, während zu Versuchen überhaupt 500 kultivirt werden. Nicht minder bedeutend sind die Baumschulen, und wie sehr der Landwirthschafts-Verein darauf bedacht ist, auch die Obstkultur, namentlich in Nieder-Oesterreich, zu heben, das zeigten die öffentlichen Verhandlungen ebenso wie private Gespräche und Anfragen. Wenn ich nun sehe, wie in Reutlingen, Kloster-Neuburg, Ober-Gorbitz bei Dresden und in Braunschweig Institute für die Obstkultur entstanden sind, um einerseits tüchtige Baumgärtner und Baumwärter zu bilden, andererseits in Pflanzungen die verschiedenen Sorten zu sammeln und zu prüfen und die besten in Baumschulen zahlreich zu vermehren, damit sie echt und billig abgegeben werden können, — wenn ich das sehe, so frage ich, kann nicht auch für Schlesien, dessen Boden und Klima im Allgemeinen für den Obstbau vortrefflich geeignet ist, ein solches Institut gegründet werden? Breslau, in der Mitte der Provinz, im Besitze einer Universität und vieler anderer wissenschaftlicher Institute und Hilfsmittel, wäre ganz der Ort dazu.

Prof. Dr. F.

Lesefrüchte.

[Baumsatz betreffend.] Es tritt zuweilen bei trockenen Frühjahren der Fall ein, daß richtig gesetzte junge Bäume nicht austreiben wollen. Der Stamm derselben erhält sich noch längere Zeit mittelst der Rinde frisch und lebend, die Wurzelenden hingegen zeigen sich eingetrocknet. — Ein leichtes Mittel, solche Bäume, welche nach und nach gänzlich absterben würden, noch zu retten, besteht darin, daß man dieselben im Monat Juni oder Juli herausnimmt, an den Wurzeln bis auf's frische Holz zurückschneidet und sie wiederum einpflanzt, wobei gleichzeitig ein Anschlemmen erforderlich ist. — Hierdurch wird die Lebensthätigkeit der Wurzeln geweckt, die Aufnahme von Nahrungssäften vermittelst des Auffaugungsvermögens ermöglicht, und wird man auf diese Weise bei nur einigermaßen günstigen Verhältnissen seine Mühe durch baldiges Erscheinen junger Triebe belohnt sehen; somit selten oder nie gesunde eingepflanzte Bäume einbüßen. v. M.

(Zeitschr. f. d. landw. Vereine Hessens.)

[Um Gartenwege von Gras und Unkräutern rein zu erhalten,] wendet man in der Rheinpfalz seit einiger Zeit den Abfall des Brennmaterials (der Steinkohlen) aus Lokomotiven an, der in jedem größeren Bahnhofe unentgeltlich abgefahren werden kann, in einer Lage von 3 Zoll bis zu 1 Fuß dick aufgetragen und dann mit Sand oder feinem Kies überworfen wird. — In Paris nimmt man 50 bis 60 Maß Wasser, löscht 20 Pfd. Kalk darin ab, giebt 2 Pfd. Schwefel dazu, kocht diese Mischung und begießt die betreffenden Stellen damit.

Besitzveränderungen.

Rittergut Nicoline, Kreis Falkenberg, Verkäufer: Graf Ballestrem auf Mostine, Käufer: Graf Sierstorpff auf Parschino.

Rittergut Sackrau, Kr. Oblau, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Schacht, Käufer: Oekonom Fischer aus Dresden.

Rittergüter Salisch, Mertzdorf und Bergvorwerk, Kr. Glogau, Verkäufer: Landesältester v. Oppell, Käufer: Rittergutsbesitzer Ackermann in Langenöls.

Rittergüter Rapsen, Oppech und Vorwerk Carlshof, Kr. Glogau, Verkäufer: Rittergutsbesitzer v. Blumenthal, Käufer: Oberamtmann Richter in Berlin.

Bauergut Nr. 9 in Klettendorf, Kr. Breslau, Verkäufer: Kaufmann Liebich, Käufer: Kommerzienrath Schöller.

Rittergut Niewodnick, Kr. Falkenberg, Verkäufer: Kommerzienrath von Kramsta, Käufer: Partikulier Krause in Grötsch.

Rittergüter Raschütz, Züchen, Irrsingen, Herrnlauersitz und Kl.-Lauersitz, Kr. Steinau und Guhrau, Verkäufer: Kammerherr v. Senden, Käufer: Rittergutsbesitzer Boyen und Oberförster v. Westernhagen.

Bauergut Nr. 12 zu Kunzendorf, Kr. Trebnitz, Verkäufer: Gutsbesitzer Schwenk, Käufer: Mühlenbesitzer Leisner.

Rittergut Nieder-Mittel-Peilau, Kr. Reichenbach, Verkäufer: P.-Lieut. Marx, Käufer: Oekon.-Direktor Herrmann.

Rittergut Nieder-Radoschau, Kr. Rybnik, Verkäufer: Gutsbes. Strien, Käufer: Domainenpächter Kern.

Herrschaft Friedersdorf, Kr. Glatz, Verkäufer: Rittergutsbes. v. Haine, Käufer: Apotheker Krause zu Polkwitz.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Oktober 20.: Gleiwitz, Krappitz, Kuttlau, Landsberg, Myslowitz, Namslau, Radmeritz, Raudten, Sagan, Trebnitz. — 21.: Löwenberg. — 22.: Pleß. — 23.: Borislawitz, Haynau. — 25.: Neustädtel.

In Posen: Okober 20.: Gnesen, Margonin, Znin. — 21.: Czarnikow, Görchen, Grätz, Murowana-Goslin, Santomysl. — 22.: Jaraczewo, Kostrzyn, Kriewen. 23.: Bomst, Coronowo, Wielichowo, Wronke.

Wollmärkte.

23. Oktober zu Gr.-Glogau. — 24. Oktober zu Grünberg.

Hopfenmarkt.

25. Oktober zu Münsterberg.

Flachsmarkt. 25. Oktober zu Neustädtel.

Landwirthschaftliche Vereine.

19. Oktober in Beuthen.

Subhastationen.

30. Oktober: Tarnowitz, Freibauerstelle Nr. 18, abg. 14,861 Thlr., Vorm. 11½ Uhr, Kr.-Ger.-Kommiss. Tarnowitz.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 42.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 42. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 16. Oktober 1862.

Landwirthschaftliche und gewerbliche Ausstellung in Gostyn,

9. October. Nach einem mehr denn 7jährigen würdevollen Kriege ist es dem Vorstande des landwirthschaftlichen Vereins zu Gostyn endlich gelungen zu berichten, daß die Provinz Posen dem Fortschritt huldigen darf, nicht etwa dem politischen, sondern dem rein landwirthschaftlichen Fortschritt und diesen durch die Veranstaltung einer großartigen landwirthschaftlichen und gewerblichen Ausstellung, welche am 7. und 8. October d. J. zu Gostyn stattgefunden hat, thatsächlich zu beweisen.

Dem gostyner landwirthschaftl. Vereine gebührt das Verdienst, die mehrfachen Bedenken der vorgesetzten Behörden gegen eine solche landwirthschaftliche Ausstellung nach mehrjährigem Kampfe beseitigt und endlich die amtliche Genehmigung höheren Ortes erwirkt zu haben. Die Ausstellungskommission hatte binnen sechs Tagen, den vom Magistrat zu Gostyn zur Ausstellung bewilligten Viehmarktplatz, ein großes Sandmeer vorstellend, welches unwillkürlich an die berüchtigte Sandwüste des berliner Kreuzberges erinnerte, mit vielem Geschmacke in einen kleinen künstlichen Nadelholzwald verwandelt. Am äußersten Ende war eine prächtige Tribüne für circa 1500 Personen erbaut. Zu beiden Seiten standen zwei große Zelte, in welchen prachtvolle Orangerien mit vielen ausländischen Gewächsen aufgestellt waren, die zur Verschönerung der Ausstellung viel beigetragen haben. Die eine war vom Fürsten Sulkowski auf Reisen, die andere vom Grafen Mielzynski auf Pau.

Diesen zunächst stand eine großartige Restauration und eine Conditorei. In einem länglichen Viereck waren über 40 Zelte und Buden für Schafe, Produkte, Maschinen und andere gewerbliche Gegenstände aufgestellt. In der Mitte des Platzes waren die Barrieren für Pferde, Rindvieh, Schweine x. im großartigen Maßstabe angebracht. Um diesen großen Ausstellungsraum war die Reitbahn für das Wettrennen mit Fahnen ausgesteckt. Außerdem war der ganze Platz mit einigen hundert Fahnen verziert. Die Ausstellung war beschickt mit circa 250 Stück edlen Pferden und gegen 300 Stück Rindvieh, wobei zu bemerken ist, daß eine große Anzahl von angemeldeten Thieren nicht geschickt wurde, weil in verschiedenen Orten die Mundfäule ausgebrochen war.

35 Schäfereien waren durch eine bedeutende Anzahl von Böcken, Muttern und Lämmern vertreten. Eine große Anzahl von Schweinen, Federvieh, Wind- und anderen Hunden aller Racen, sogar ein Prachtexemplar von einem lebendigen jungen Adler und mehrere andere wilde Thiere waren ausgestellt. Die landwirthschaftlichen Produkte und Maschinen waren so reichlich vertreten, daß wir uns der speziellen Aufführung enthalten müssen. Sämmtliche Ausstellungsgegenstände lieferten den Beweis, daß das Sprüchwort: „In Polen ist nichts zu holen" hier vollständig zur Unwahrheit wurde.

Die Provinz Posen hat durch diese Ausstellung, welche in keiner Weise irgend einer schlesischen nachgestellt werden kann, vielfach bewiesen, daß sie den wahren Fortschritt der Landwirthschaft energisch angetreten hat. Wir haben hier viel schönere Pferde gesehen, meist arabischer und polnischer Race, als in Schlesien. Selbst die Rindviehzucht war verhältnißmäßig großartig vertreten. Die ausgestellten Schafe haben gezeigt, daß die Provinz Posen im Kampfe um das goldene Vließ mit Schlesien zu wetteifern beginnt; insbesondere zeichnete sich die hier stark vertretene Negretti-Züchtung aus, als Gegensatz zu der in Schlesien mehr vorherrschenden Electoralzüchtung. Die landwirthschaftlichen Produkte waren alle von vorzüglicher Qualität und überraschten durch das Gewicht.

Das ganze Arrangement, so wie die Aufrechthaltung der Ordnung, war vorzüglich und musterhaft. Hr. Director v. Sczaninski hatte eine so musterhafte militärische Organisation getroffen, daß die ganze innere Aufrechterhaltung der Ordnung des Vereins mit günstigem Erfolge ausgeführt wurde. Die Leiter der Ausstellung verrichteten ihre übernommenen Funktionen mit einem solchen Takte und so energischer Willenskraft, daß das Publikum ihren Anordnungen willig Folge leistete.

Gegen 30 junge Polen, meistens in Nationaltracht gekleidet, waren drei Tage und drei Nächte zu Pferde in vollständiger Thätigkeit. Die Bewachung der Gegenstände wurde durch diese jüngeren Kräfte selbst ausgeführt und ist keiner der frei daliegenden Gegenstände abhanden gekommen; auch nicht einmal ein kleiner Taschendiebstahl, kein Excess in irgend einer Art ist vorgekommen. Es muß insbesondere hervorgehoben werden, daß sowohl die niedere deutsche wie polnische Bevölkerung sich musterhaft benommen hat. Wir haben weder im Ausstellungsraume noch in den zahlreichen, öffentlichen Gasthäusern einen einzigen excentrischen Rauf- oder Trunkenbold bemerkt. Mit einem Worte, die anwesende Bevölkerung des Großherzogthums Posen, welche mindestens auf 10,000 Köpfe geschätzt werden konnte, zeigte in allen Ständen eine gebotene, friedliche, fröhliche Stimmung. Selbst der anwesende Regierungs-Präsident aus Posen soll nicht sowohl über die Ausstellung selbst, als über die friedliche Gesinnung der Anwesenden überrascht gewesen sein.

Die Ausstellung war für Hoch und Niedrig, für Alt und Jung ein wahres Volksfest. Es war ein Preispflügen mit Prämien veranstaltet und zur humoristischen Unterhaltung war ein 60 Fuß hoher abgeschälter Kletterbaum aufgestellt. Auf der obersten Spitze hing eine polnische Mütze, eine tüchtige Cervelatwurst, eine Flasche mit Wodki und zwei Tücher. Außer diesen Siegestrophäen war dem Tausendkünstler, dem es gelang, die äußerste Spitze zu erreichen, eine Prämie von 15 Thlrn. ausgesetzt. Nach sehr oft fehlgeschlagenen Versuche verschiedener angehender Turner, von denen sehr viele zum Gelächter des Publikums heruntergerutscht, gelang es doch endlich einem kräftigen Burschen, mit einem Auge nach der Wurst, mit dem andern nach dem Wodki schielend, das Ziel seiner sehnenden Wünsche zu erreichen und die ausgesetzten Prämien zu erringen.

Viele der ausgestellten Gegenstände wurden von der Ausstellungs-Kommission angekauft und verloost. Zur Verloosung waren 8520 Actien à 10 Sgr. abgesetzt, außerdem waren gegen 2000 Eintrittsbillets und über 1000 Tribünenbillets verkauft. Die letztere war vollständig besetzt und konnten wohl an 500 Damen, meistentheils in schwarzer eleganter Toilette, das Fest durch ihre Anwesenheit auf der Tribüne verherrlicht haben. Die Festlichkeit wurde am 9ten Abends durch ein gemeinschaftliches Diner in den Räumen des breslauer Restaurateurs geschlossen, wobei natürlich viele Gesundheiten getrunken und eine ganze Batterie von Champagnerflaschen abgeschossen wurde, so daß wir uns auf ein kleines Schlachtfeld versetzt glaubten, nur mit dem Unterschiede, daß dabei kein Blut, sondern nur viel Nebensaft geflossen ist und die herzlichsten Freundschaftsküsse gewechselt wurden. F. B. (Bresl. Ztg.)

Prämien-Vertheilung auf der landwirthschaftlichen und gewerblichen Ausstellung zu Gostyn.

In der Section I. für Pferde (Vorsitzender: Stanislaus v. Budziszewski) ist prämiirt worden:

a) mit silberner Medaille:

1) Des Hrn. v. Lipski auf Lewkowo Schimmelhengst, 2) des Herrn von Chlapowski auf Kopaszewo Schimmelhengst, 3) des Hrn. v. Karczewski auf Czarnotel Schimmelhengst, 4) des Hrn. v. Dabrowski auf Winnagora braune Stute, 5) des Hrn. v. Potocki auf Bendlewo braune Stute, 6) des Bauerwirth Gubanski zu Alt-Kröben braune Stute;

b) mit der Bronce-Medaille:

1) des Grafen Mielzynski auf Kotowo Schecktute, 2) d. Hrn. Director Lehmann auf Nitsche Rothschimmelhengst, 3) d. Hrn. v. Przyluski auf Starkowiec dunkelbr. St., 4) Hrn. v. Gräve auf Borek desgl., 5) Hrn. Golski auf Nietrzanowo dunkelbr. H., 6) v. Zakrzewski auf Zabno Schimmelhengst, 7) Bauergutsbes. Smektala zu Possadowo br. St., 8) Hrn. v. Milkowski auf Macewo br. St., 9) v. Niemojewski a. Sliwnik br. H., 10) v. Stablewski a. Dlonie Schimmelh., 11) v. Sczaninski auf Bryslewo br. Stute, 12) v. Karsnicki a. Emchen br. St., 13) v. Laszczynski a. Jeszewo Schimmelhengst, 14) v. Budziszewski a. Fuchshengst, 15) v. Naszewski auf Sczepowice br. H., 16) v. Czapski a. Kuchary Falbenh., 17) v. Grabski a. Brzostkow Schimmelh., 18) Neymann a. Gorka br. H., 19) v. Koszucki auf Magnuszewic br. H., 20) Grafen Mielzynski a. Gościeszyn brauner Hengst. Außerdem wurden in dieser Section noch 27 Herren mit Belobigungsbriefen und 20 Herren mit Fahnen prämiirt, die wir namentlich anzuführen wegen Mangels an Raum außer Stande sind.

In der II. Section für Rindvieh. Vorsitzender: Kammerherr Th. von Morawski.

a) Mit silberner Medaille:

v. Laszczewski a. Jeszewo, Director Lehmann a. Nitsche, Graf Poninski a. Wreschnia, v. Stablewski a. Wilkowo, Graf Czarniecki a. Pakoslaw, von Sczaninski a. Bryslewo.

b) Mit der Bronce-Medaille:

Lehmann a. Nitsche, v. Laszczewski a. Jeszewo, v. Potworowski auf Kossowo, v. Chlapowski a. Szoldry, v. Stablewski a. Wilkowo, v. Sczaniecki a. Miedzychód, Graf Czarniecki a. Pakoslaw, v. Gräwe a. Borek, Fürst Sulkowski a. Reisen, v. Sczaninski a. Bryslewo.

c) 26 Besitzer mit Belobigungsbriefen. — d) 19 Besitzer mit Fahnen.

In der III. Section für Schafe. Vors. Anton v. Gorzenski. Von 35 zur Schau gestellten Schäfereien wurden 21 prämiirt. Die Preisrichter haben bei dem Prämiiren der verschiedenen Heerden die Züchtungsprincipe derselben berücksichtigt.

a) Silberne Medaillen erhielten: Director Lehmann in Nitsche bei Schmiegel (Escurial-Negretti), Graf Kwilecki a. Pfarskie bei Pinne (Escurial-Negretti), Göppner a. Dzieczyn bei Bojanowo (Negretti). Die Preisrichter hatten Nitsche und Dzieczyn in Masse, Adel und Bewachsenheit der Wolle als die besten Heerden in dieser Ausstellung ausgestellt, Nitsche in Adel vor Dzieczyn den Vorzug gegeben, hingegen übertraf Dzieczyn die Heerde von Nitsche sowie alle übrigen ausgestellten Heerden an Figur. Dzieczyn hatte zugleich einen für 1200 Thlr. aus einer der ersten Heerden Mecklenburgs gekauften Bock ausgestellt, welcher, da keine gekauften, sondern nur selbstgezüchtete Thiere prämiirt wurden, bei der Prämiirung natürlich nicht in Betracht gekommen ist. Die Thiere aus Pfarskie standen den beiden genannten Heerden an Masse nur wenig nach und an Adel gleich.

b) Die broncene Medaille erhielten: v. Sczawinski auf Bryslewo bei Gostyn (Dzieczyner und greßer Abstammung), v. Sczaniecki auf Miedzychód bei Gostyn (ranbuiller und mecklenburger Abstammung). Beide Heerden haben in kurzer Zeit Vorzügliches geleistet, was auch von Sachkennern anerkannt wurde. Miedzychód hatte ebenfalls einen aus Mecklenburg für 1000 Thlr. gekauften Bock ausgestellt, welcher allgemeinen Beifall fand. — Adolphi auf Alt-Kröben bei Kröben (Electoral-Abstammung Leitewitz). Diese Heerde gehört in ihrer Weise zu den hervorragendsten im Großherzogthum Posen und hat sich schon so allg. Anerkennung erworben, daß eine weitere Hervorhebung derselben nicht mehr nothwendig scheint. v. Gorzenski a. Smilowo bei Zerkow (Dzieczyner und greßer Abstammung). Die jüngeren Thiere gaben Zeugniß von einem raschen Fortschritte. v. Baruszewski a. Dzwono bei Gzjawa zeichnete sich ebenfalls durch seine jungen Thiere aus. 5 Heerden erhielten noch Belobigungsbriefe und 9 Heerden Fahnen.

IV. Section für verschiedene Gegenstände. Vorsitzender L. von Sczaniecki.

v. Sczaniecki auf Laszczyn hatte verschiedene neuere Arten von Bienenstöcken ausgestellt, welche den Beweis lieferten, daß auch dieser Industriezweig im Großherzogthum mit Intelligenz betrieben wird. Außerdem hatte derselbe vorzüglichen Honigmeth und ausgezeichnetes reines wohlschmeckendes Bier ausgestellt, wie man es selten selbst in Breslau findet. Wir wünschen, daß sich viele breslauer Kretschmer das Recept zu diesem edlen und gesunden Getränke von dem industriellen Herrn Constantin von Sczaniecki kommen lassen möchten. Frau von Raczynska aus Pfarskie hatte vorzügliche Schinken und Cervelatwurst für Feinschmecker ausgestellt. Als Merkwürdigkeit erwähnen wir eine Schlittendecke in Mosaikform aus Pelzresten zusammengesetzt. Die Näthe sollen 15,000 Ellen betragen. Ausgestellt war der Kürschner Schäfer aus Poln.-Lissa. Die ausgestellten Schweine sollen, wie Sachkenner behaupten, denen in London zur Ausstellung gewesenen nicht viel nachgegeben haben, besonders fanden die des Grafen Taczanowski auf Wola-Xionzenca allgemeinen Beifall, welche aber leider nur mit einer broncenen Medaille prämiirt worden sind. Die silberne Medaille für Schweine erhielt Graf Raczynski aus Motiy Dachowo. Belobigungsbriefe erhielten: v. Potworowski aus Kossowo und Director Lehmann in Nitsche.

Section V. Maschinen. Vorsitzender: Th. v. Dembinski.

Es erhielten die silberne Medaille: Maschinenbauer Cegielski in Posen für eine Sämaschine und einen Kartoffeldampfapparat. Die broncene Medaille: Derselbe für eine Riegel-Walze, Maschinenbauer Walsen aus Gostyn für eine Spritze, Weizner aus Lowszyn für eine Getreidereinigungsmaschine, Weigt aus Gostyn für eine Dreschmaschine. Außerdem wurden noch 14 Belobigungsbriefe und 10 Fahnen für Maschinerien ertheilt. Die Torfstechmaschine, welche vorzügliche Arbeit lieferte, war von v. Potworowski auf Golau ausgestellt.

VI. Section. Bodenproducte und Sämereien. Vorsitzender: B. v. Potworowski.

a. Die silberne Medaille erhielten: Fürst Sulkowski auf Reisen für Roggen und Gemüse, Graf Mielzynski aus Gościeszyn für Roggen, von Lipski auf Lewkow für Roggen, Graf Raczynski aus Wojnowic für Hopfen, v. Kaznicki aus Mchy (Emchen) für Roggen. Ferner wurden noch 15 broncene Medaillen, 3 Belobigungsbriefe und 3 Fahnen für Produkte ertheilt. Erwähnenswerth waren vom Dominium Mchy vorzüglicher Riesenspargel, verschiedene Rüben, 12 Fuß hoher Mais, Wallnüsse, größer als Hühnereier. Dom. Malpin verschiedene Obstsorten, das Stück über 1 Pfund schwer und Kartoffeln von seltener Größe. Ebenso hatte Siekanow vorzügliches Obst ausgestellt. Das Dom. Uzarzewo selbstgezogene Citronen, das Stück 28 Loth schwer und ein Sortiment Zwiebeln von seltener Größe. Dom. Starkowic Aprikosen über 1 Pfund schwer und Weintrauben 2 bis 3 Pfd. Landrath v. Madai Runkelrüben à 15 bis 23 Pfund schwer. Weizen von 92 Pfund aus Koscielec, 91 Pfund aus Kotowo. Roggen von 88 Pfund aus Kotowo und Dobrzyn. Gerste von 77 Pfund aus Uraszewo. Hafer, ausgezeichnet durch Länge des Strohes und Gewicht der Körner aus Lewkowo. Flachs, 4 Fuß, auch aus Lewkowo. Ferner hatte das schlesische Central-Comptoir in einem Zelte eine vollständige Sammlung von Getreide und Sämereien ausgestellt, ebenso das Dominium Dzieczyn vorzüglichen Samen verschiedener Sorten Runkelrüben, Möhren, Unterrüben und Kraut, welches, wie wir nachträglich erfahren haben, auch prämiirt wurde. [668]

[Druckfehlerberichtigung.] In dem vom Oekon.-Rath Wagener aus Proskau im land- und forstwirthschaftlichen Vereine zu Oppeln, am 27. September c. gehaltenen und in Nr. 41 des Landw. Anzeigers vom 9. Okt. d. J. abgedruckten Vortrage über die Frage: „Soll an Stelle der Maischsteuer eine Fabrikatsteuer in dem preußischen Staate eingeführt werden?" soll es heißen: Spalte 1, Zeile 83 v. o. „nur" statt „und"; Spalte 2, Z. 2 v. o. „brauchbar" statt „brauchbarer"; Sp. 2, Z. 87 v. o. „Bedingungen" statt „Befürchtungen"; Sp. 2, Z. 96 v. o. „Deduktionen" statt „Produktionen".

Breslau, 15. Oktober. [Produktenbericht von Benno Milch.] Seit Anfang der Woche ist das lang ersehnte Regenwetter eingetreten, bereits hat die zeitherige Witterung der Feldbestellung große Hemmnisse in den Weg gelegt, und waren die Berichte, welche hierüber aus unseren östlichen Provinzen einliefen, beunruhigend, und ließen Schlimmes befürchten. Aus Thüringen, einem Theil Hessens, ebenso aus Nassau klagte man sehr über den schlechten Ertrag der Kartoffelernte, und letztere beiden Länder traten bereits am Main und am Oberrhein als Käufer für diese Frucht auf. — An den auswärtigen Märkten gab es wenig Neues; Geschäftsstille war fast überall vorherrschend. England hatte viel Regen, welcher die Condition des neuen inländischen Weizens beschädigte; dessen Werth büßte dadurch um so mehr ein, als fortdauernd starke Zufuhren vom Auslande reichliches Angebot erhielten. Holland war zuletzt wieder etwas flauer. Belgien konnte vorwöchentliche Course ebenfalls nur schwer behaupten. Frankreichs Notirungen weisen einen mäßigen Rückgang nach, und neigten zu weiterer Baisse. Letztere machte in der Schweiz größere Fortschritte, zumal die baierischen Schrannen, stärker befahren, nur schwerfällig und zumeist unter einem Preisabschlag sich räumten. Ungarn und Oesterreich hatten gerade keine großen Zufuhren, aber auch keine nennenswerthe Versandtfrage. Dortige Preise hielten sich deshalb nur mit Mühe. In Sachsen, Thüringen, Hannover und Westfalen blieb Roggen gefragt und selbst zu etwas besseren Preisen gut zu lassen. In Köln wurde Termin-Waare durch Verkäufe für Norddeutschland gedrückt. An der Nordsee blieb die Stimmung fest, ebenso in Stettin, wo Roggen für Norwegen gute Preise holte. Danzig und Königsberg waren dagegen in vorwiegend matter Haltung. Dem hiesigen Geschäftsverkehr vermochte die Frachtermäßigung auf der Niederschlesisch-Märkischen Bahn wenig aufzuhelfen, derselbe blieb lustlos, zumal der Wasserstand der Oder hinter allen Erwartungen zurückbleibt.

Weizen war zeitüber sehr vernachläßigt und hat auch gegenwärtig noch wenig Chancen auf Preisbesserung, denn wir stehen für Englands Preise noch immer zu hoch. Englands Ernte ist gering an Qualität, und auch nicht groß an Quantität; es bedarf also starker Zufuhren von gutem fremdem Weizen, wird jetzt aber auch zu billigen Preisen so massenhaft von Amerika und dem schwarzen und mittelländischen Meere versorgt, daß es der Zufuhren von der Ostsee entbehren kann. Man würdigt zwar die schöne Qualität unseres diesj. Gewächses, aber der Werthunterschied gegen andere gute Sorten hat doch seine Grenzen. Aller Wahrscheinlichkeit werden wir uns also in eine fernere Preisreduktion fügen müssen, sobald erst nach Beendigung der Saatzeit unsere Märkte stärker befahren werden. Heut für feinere Sorten etwas bessere Frage, es wurden jedoch nur vereinzelt höhere Forderungen bewilligt: wir notiren per 85 Pf. Z.-G: weiß schlesisch 74—77—80—83 Sgr., gelb schlesisch 72—74—76—79 Sgr., weiß gal. und poln. 72—74—78 Sgr., gelb 71—74 Sgr. feinste Sorten über Notiz bezahlt.

Roggen blieb sowohl für die Rheingegend als das mittlere Deutschland sowie auch vereinzelt für Sachsen und das Gebirge gefragt und zeigte sich in den Preisen eine vorherrschend feste Stimmung, die wir auch vom heutigen Markte berichten können; per 84 Pf. wurde 55—57—58 Sgr., feinster 59 Sgr. bezahlt. — Vom Lieferungshandel haben wir dasselbe zu berichten. Zuletzt waren nahe Termine matter, per 2000 Pfd. Zollgewicht per d. Mon. 45½—¼ Thlr. bz., Octbr.-Nov. 43½ Thlr. bz., Nov.-Dez. 42¾ Thlr. Br., Jan.-Febr. 42 Thlr. bez., April-Mai 42—42¾ Thlr. bez. u. Br.

Gerste findet gute Beachtung, das Angebot bleibt jedoch sehr gering, wir notiren pr. Schfl. 40—41½ Sgr., feinste weiße 42—43 Sgr., geringe polnische Sorten 37—39 Sgr. — **Hafer** wird bei schwachen Zufuhren gut beachtet; pr. 50 Pfd. loco 24—25 Sgr., pr. 26 Schfl. pr. 47 Pf. per Okt. 20 Thlr., April-Mai 21 Thlr. Gld. Das Geschäft in **Hülsenfrüchten** hat noch keine Ausdehnung gewonnen, etwas bessere Angebote begegneten wieder Zurückhaltung der Käufer; wir notiren **Koch-Erbsen** pr. 90 Pfd. 52—58 Sgr., **Futtererbsen** 46—50 Sgr., **Wicken** 35—48 Sgr., **Buchweizen** 40—45 Sgr., **Linsen** 60—90 Sgr., **weiße Bohnen** 65—70 Sgr., **roher Hirse** 93—46 Sgr., **Pferdebohnen** 50—55 Sgr., **Lupinen** 40 bis 45 Sgr. pr. Schfl. — **Oelsaaten** werden nur schwach zugeführt, sind jedoch in unveränderter Haltung, heut galt pr. 150 Pfd. brutto Winter-Rübsen 215—230—244 Sgr., Winter-Raps 220—234—248 Sgr., Sommer-Rübsen 192—200—216 Sgr., feinste Sorten über Notiz. — **Schlaglein** pr. 50 Pfund 5¾—6—6½ Thlr., feinste über Notiz. — **Oelkuchen** blieben schwach gefragt, **Rapskuchen** 51—53 Sgr. pr. Ctr., **Leinkuchen** 75 bis 82 Sgr. pr. Ctr. **Rüböl** war flau, pro Ctr. 100 Pfd. Z.-Gew. loco 14 Thlr. Br., pr. Okt. 13 11/12—14 Thlr. bez. u. Br., Okt.-Nov. 13⅚—¾ Thlr. bez., Nov.-Dez. 13¾ Thlr. bez. u. Br., Dez.-Jan. 13¾ Thlr. Br., Febr.-März 13¾ Thlr. Br., April-Mai 13¾ Thlr. bez. u. Br. — **Kleesaaten** sind noch immer vernachlässigt, roth war heut nur bei neuerdings billigeren Forderungen verkäuflich, weiß hat sehr beschränkten Umsatz, wir notiren pr. Ctr. roth alt 8½—10½—11½—13 Thlr., roth neu 13—16 Thlr., weiß alt 9—13—15—16 Thlr., weiß neu 14—16—19 Thlr., hochfein darüber. — **Spiritus** findet wenig Beachtung, ungeachtet die Zufuhren noch nicht belangreich sind, da bei der guten italienischen Weinernte der Abzug nach Triest wenig Chance hat; gegenwärtig beschränkt sich derselbe auf frühere Verschlüße. An der Börse waren Preise neuerdings niedriger, pr. 100 Qrt. à 80 pCt. Tralles loco 15 Thlr. Gld., loco leihw. Faß per Okt. 14⅚ Thlr. bez., Okt.-Nov. 14½ Thlr. bez. u. Gld., Nov.-Dez. 14½ Thlr. Br., April-Mai 1863 14 11/12 Thlr. bez.

Heu 15—24 Sgr. pr. Ctr.; **Stroh** 5½ Thlr. pr. Schock. à 1200 Pfund **Butter** 15—17 Sgr. pr. Quart, in Partieen nach Qual. 19—23 Thlr., feinste Dominialbutter bis 25 Thlr. pr. Ctr. — **Kartoffeln** 18—21 Sgr., pr. 150 Pfd. — **Zwiebeln** 22—24 Sgr. pr. Schfl. — **Kartoffelstärke** wird in Primasorte mehrseitig mit 4½—⅔ Thlr. pr. Ctr. angeboten.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.
(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	72	—	52	38	23	72	20	18	150	3	20	—	6
11. 10.	Brieg	70—78	—	48—55	34—38	21—24	60	12	22	115	3½	15	—	5
13. 10.	Bunzlau	75—87	82—92	55—60	37—42	24—27	60—65	16	30	160	3½	—	8¼	4
8. 10.	Frankenstein	78	80	51	36	22	—	16	16	135	3½	16	—	4
14. 9.	Glatz	77—83	—	45—52	31—36	19—22	48—52	12	20	135	3½	—	6½	5
14. 10.	Gleiwitz	74	—	48	36	24	72	13	21	120	3	—	9¾	4
14. 10.	Glogau	75—80	—	56—59	41—43	26—28	—	12	25	137	—	—	7¾	4½
9. 10.	Görlitz	80—90	90—97	57—63	38—43	25—27	65—70	16	25	165	4	—	7½	5½
9. 10.	Grottkau	72—76	—	50—54	36—38	20—24	—	10	—	—	3	15	—	3¾
13. 10.	Grünberg	77—82	—	56—57	—	28—30	—	12	20	120	3½	—	7½	5
9. 10.	Hirschberg	86	94	65	39	25	61	19	18	130	3	—	7¼	4½
—. 10.	Jauer	75—82	79—86	56—60	34—38	21—25	—	—	—	—	—	—	—	—
14. 10.	Liegnitz	70—79	76—83	58—61	35—40	24—27	60—63	11—13	24	175	4	—	8	4¾
11. 10.	Leobschütz	74	81	47	39	22	49	14	20	110	3	16	—	4½
—. 9.	Militsch	—	—	54	38	24	—	12	16	120	3	14	—	3½
11. 10.	Münsterberg	70—76	74—80	51—55	35—37	23—25	50—52	15	—	—	3½	15	—	4
—. 7.	Neisse	75—82	—	56—61	32—36	20—24	—	—	—	—	—	—	—	—
14. 10.	Neustadt	—	72	51	37	23	50	12	23	125	3½	16	—	4
9. 9.	Ratibor	69—71	68—73	49—51	38—40	22—24	48—49	9	25	100	4	18	—	4
14. 10.	Reichenbach	74—80	78—84	52—58	36—40	24—26	—	16	23	168	3½	16	—	4½
—. 9.	Sagan	83	—	56	40	28	55	20	22	132	3½	14	—	5
10. 10.	Schweidnitz	82	86	58	40	26	60	16	25	180	4	—	8	5
13. 10.	Strehlen	64—77	78—81	51—56	33—41	20—25	76	12	—	—	3	17	—	5
15. 10.	Breslau	73—79	75—81	55—59	40—43	24—26	46—58	13	20	165	4½	16	—	4½

Internationale

landwirthschaftl. Ausstellung in Hamburg.

Das unterzeichnete Comité beabsichtigt im **Juni 1863** in **Hamburg** eine internationale Ausstellung von **landwirthschaftlichen Erzeugnissen** und **Betriebsmitteln,** namentlich von **Zuchtvieh aller Art** abzuhalten, und zwar unter Mitwirkung der deutschen Ackerbau- Gesellschaft, so weit es die technische Ausführung betrifft. — An Prämien sind Pr. Thlr. 20,000 ausgesetzt. — Das Special-Programm ist bei dem Secretair des Comité's, Dr. **Gerhard Hachmann** in Hamburg, vom 1. December d. J. an auf portofreie Anfragen zu erhalten, und der Schluss-Termin aller Anmeldungen auf den 1. März 1863 festgesetzt. [666]

Hamburg, October 1862.

Das Comité:

Ernst von Merck, Vorsitzender.

Landwirthschaftsbeamte **(besonders sehr empfohlene verheirathete)** werden im Bureau des Schles. Vereins zur Unterstützung v. Landw.-Beamten (Gartenstraße 37), wo beglaubigte Abschriften der Zeugnisse zur Einsicht ausliegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. [626]

Beachtenswerthe Anerkennung.

Meinen Rindvieh-Bestand habe ich bei der

Vieh-Versicher.-Bank für Deutschland in Berlin

versichert. — In Folge eines entstandenen Netzbruches bei einer Kuh, mußte dieselbe am 1. Juli d. J. abgeschlachtet werden, und obgleich ich erst drei Tage versichert war und Statut gemäß noch keinen Entschädigungs-Anspruch hatte, wurde ich **doch baar und voll entschädigt,** so wie ich für die am 5. d. Mts. mir gefallene Kuh heute die Entschädigungssumme durch die Agentur der Herren **Fey u. Beyer** in **Frankenstein** zu meiner größten Zufriedenheit ohne alle Umstände erhalten habe, und kann ich somit dieses **Institut** nach meiner besten Ueberzeugung empfehlen.

Kunzendorf bei Frankenstein, den 17. September 1862.

[669] **Joseph Kuschel,** Mühlen-Besitzer.

Im Februar d. J. versicherte ich meine drei Pferde bei der

Vieh-Versicher.-Bank für Deutschland in Berlin.

Im Zeitraum von sechs Monaten hatte ich das Unglück, zwei derselben, und zwar das Eine durch Brustwassersucht, das Andere durch Rotz zu verlieren.

In beiden Fällen bin ich von obiger Gesellschaft binnen kurzer Zeit, dem **Statut gemäß prompt und ohne alle Umstände entschädigt worden,** wodurch ich mich veranlaßt fühle, Viehbesitzer auf dieses so nützliche Institut aufmerksam zu machen. [655]

Strehlen, den 10. October 1862, **Louis Stark.**

Sächs. Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft.

Capitalisten können **versicherte** Hypotheken, welche doppelte Sicherheit für Capital und Zinsen gewähren, nachgewiesen werden durch [675]

Die General-Agentur. Breslau, Ring Nr. 4.

Sächs. Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft.

Versicherungen von hypothekarischen Forderungen und deren Zinsen vermittelt:

[674] **Die General-Agentur,** Breslau, Ring Nr. 4.

Im Verlage von **Joh. Urbau Kern,** Ring Nr. 2 in Breslau, ist soeben erschienen und in auen Buchhandlungen zu haben:

Wörterbuch der Schafzucht und der Wollkunde.

Von **A. Körte,** Wirthschafts-Director a. D.

Gr. 8. geh. Preis 15 Sgr.

In vorliegendem Buche bestrebt sich der bekannte Herr Verfasser, dem Bedürfniß nach einer festen Terminologie der höheren Schafzucht und Wollkunde, wodurch ein leichtes Verständniß der Züchter unter einander und der Producenten und Consumenten ermöglicht wird, zu genügen. Es liegt jedoch nicht ein einfaches Wörterbuch vor, sondern es werden in kurz zusammengedrängten Sätzen die durch den jedesmaligen Ausdruck bezeichneten Eigenschaften, Formen oder Gegenstände, nach Art anderer technischer Wörterbücher, einer nähern Erörterung unterzogen und somit in aller Kürze eine Belehrung über den jetzigen Stand der Wollkunde und Schafzucht gegeben. Das Buch steht übrigens in naher Beziehung zu dem von dem Verfasser in vorigem Jahre bei mir erschienenen ausführlichen Werke:

Das deutsche Merinoschaf,

seine Wolle, Züchtung, Ernährung und Pflege.

Preis 2 Thlr. 20 Sgr.,

auf wel es wir gleichzeitig hiermit aufmerksam machen. [644]

Im Verlage von **F. A. Eupel** in Sondershausen ist erschienen und in Breslau in der Buch- u. Kunsthandlung von **Trewendt & Granier** zu haben:

Der homöopathische Hausfreund.

Ein Hülfsbuch für alle Hausväter, welche die am häufigsten vorkommenden menschlichen Krankheiten in Abwesenheit oder Ermangelung des Arztes schnell, sicher und wohlfeil selbst heilen wollen,

nach den besten Quellen und Hülfsmitteln und vielfältigen eigenen Erfahrungen bearbeitet und herausgegeben

von Dr. Friedrich August Günther.

Drei Bände. gr. 8. geh. Preis 4 Thlr.

Erster Theil, auch unter dem besonderen Titel: **die Krankheiten der Erwachsenen** und ihre homöop. Heilung, mit sieben Abhandlungen: I. Ueber Gesundheit und Krankheit; II. Kurze Uebersicht der Geschichte der Medicin; III. Kurze Uebersicht der Geschichte der Homöopathie; IV. Prinzip und Wesen der Homöopathie; V. Einwürfe gegen die Homöopathie; VI. Praktische Anwendung der Homöopathie; VII. Ausgewählte homöop. Literatur. **Achte,** sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 1862. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Zweiter Theil, auch unter dem besonderen Titel: **die Kinderkrankheiten** und ihre homöopathische Heilung, mit einer ausführlichen Abhandlung über die physische Erziehung des Kindes. — **Sechste,** sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 1862. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Dritter Theil, auch unter dem besonderen Titel: **die Frauenkrankheiten** und ihre homöopathische Heilung. — **Zweite,** sehr vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. geh. 1862. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Der als Schriftsteller im Fache der Homöopathie rühmlichst bekannte Verfasser dieser Schrift hat bei deren Abfassung einen doppelten Zweck vor Augen gehabt, nämlich: einmal Landgeistlichen und anderen gebildeten Laien einen Leitfaden in die Hand zu geben, wie sie sich in vorkommenden Nothfällen zur Abwehr drohender Lebensgefahr zu benehmen, und wie und wo sie dem Arzte in die Hand zu arbeiten haben; zweitens das gesammte, zum Denken gewöhnte Publikum in den Stand zu setzen, den wahren, wissenschaftlich gebildeten Arzt von dem rohen Empiriker, der blos handwerksmäßig seine Kranken versorgt, unterscheiden, und so den Richter über Leben und Tod am Krankenbette gewissermaßen kontroliren zu können. — Was insbesondere den zweiten Theil: **„die Kinderkrankheiten“** und ihre homöopathische Heilung betrifft, so hat sich, wie allgemein bekannt, die Zweckmäßigkeit des homöopathischen Heilverfahrens gerade vorzugsweise bei der Behandlung der Kinderkrankheiten herausgestellt, indem auf der einen Seite der natürliche Widerwille der Kleinen gegen die abscheulich schmeckenden Arzneigemische der Allöopathie, auf der andern Seite aber die durch eine naturwidrige Lebensweise noch nicht gestörte Empfänglichkeit des kindlichen Organismus für arzneiliche Einwirkungen der Wirksamkeit der homöopathischen Arzneipräparate einen mächtigen Vorschub leistet. [672]

Ein **Wirthschaftsschreiber,** der bereits praktische landwirthsche Kenntnisse besitzt, wird zu engagiren gesucht, jedoch nur persönliche Vorstellung berücksichtigt. [658]

Dominium Giesmannsdorf b. Neisse.

Ein **Wirthschafts-Verwalter,** mit guten Zeugnissen versehen, wünscht sofort eine Anstellung. Adresse: P. S. Lüben poste restante. [646]

Zwei wissenschaftlich gebildete, solide junge Menschen, welche die Landwirthschaft praktisch erlernen wollen, finden sofortige Aufnahme auf der Herrschaft Schwusen per Glogau bei dem Wirthschafts-Direktor **Hammer.** [637]

Ein **Wirthschafts-Verwalter,** mit guten Zeugnissen versehen, sucht sofort eine Anstellung. Adresse: R. O. Lüben poste restante. [645]

An die Herren Landwirthe.

Ein junger Mann, 24 Jahr alt, der auf mehreren Gütern als Inspektor fungirt, mit der Brennerei vertraut, und seiner Militärpflicht als Cavallerist genügt und mit der Anwendung des Restitutions-Fluid des Herrn Dr. Carl Simon vollständig vertraut ist, sucht sofort oder später eine Stelle als Inspektor unter bescheidenen Ansprüchen. Adressen unter **T.** werden an den Kaufmann **Louis Tropp,** Michaelskirchstraße Nr. 7 in Berlin franco erbeten. [656]

Guts-Verpachtung.

Das Ihrer Durchl. der Frau Herzogin von Aurenza-Pignatelli, Prinzessin von Curland, zugehörige, im Regierungsbezirk Posen und dessen kostener Kreise, 1½ Meile von Schmiegel, entfernt belegene Rittergut Kluczewo mit Borek, enthaltend:

Mrg.	□R.	
10 Mrg.	78 □R.	Hof- und Baustellen,
67 "	106 "	Acker u. Grasegärten,
1449 "	30 "	Acker,
284 "	97 "	Wiesen,
170 "	123 "	Hutung,
18 "	124 "	Wege, Gräben, Teiche,
2001 Mrg.	18 □R.	

soll auf 12 Jahre, von Johannis 1863 bis dahin 1875, im Wege der Submission anderweit verpachtet werden.

Die Beschreibung der zum Gute gehörigen, in gutem baulichen Zustande befindlichen Gebäude, die Karten mit Vermessungsregister, die allgemeinen wie die speziellen Pacht-Bedingungen können in der herzogl. Rentamts-Kanzlei zu Nitsche bei Schmiegel eingesehen und von den Bedingungen gegen Erstattung der Copialien auch Abschriften verabfolgt werden.

Ebenso können die Pacht-Objecte — auf vorangegangene Meldung — täglich in Augenschein genommen werden.

Pachtbewerber werden hiernach aufgefordert, ihre diesfälligen Offerten schriftlich versiegelt und mit der Aufschrift:

Pachtgebot für das herzogl. Gut Kluczewo bis spätestens

zum 30. November d. J.

an das herzogliche Rent-Amt zu Nitsche bei Schmiegel portofrei einzusenden.

Ottendorf bei Waltersdorf NS., den 26. Sept. 1862. [643]

Die herzogliche General-Verwaltung.

Bock-Auction.

Am Freitag, **den 31. October 1862,** Morgens 10 Uhr, werden auf dem Dominium Bettlern bei Breslau 20 Negretti-Böcke meistbietend versteigert, dieselben sind von Böcken aus den besten Heerden Mecklenburgs gezüchtet. Auch werden wegen gänzlicher Abschaffung der Electoral-Böcke die bisher reservirten 12 Stück Electoral-Böcke versteigert. Die Heerde ist gesund und kann zu jeder Zeit besichtigt werden. [661]

B. Josephy,

Gutspächter.

Der Bockverkauf

in meiner Negrettiheerde (Mecklenburger Abstammung) beginnt am 20. Oktober 1862.

Dzieczyn bei Bojanowo, 12. Oktober 1862.

[667] **Goeppner.**



Der Bock-Verkauf

aus meiner **Orig.-Negretti-Heerde** beginnt **am 27. d. Mts.** Den Stamm zu derselben habe ich im Jahre 1857 in Mecklenburg-Schwerin, und zwar die Böcke aus der Passower, die Mütter aus der Elite der damaligen Medower, ebenfalls aus Hoschtitzer Blut gezüchteten Negretti-Heerde entnommen. [678]

Simsdorf bei Breslau, im Oktober 1862.

von Mitschke-Collande.

Die Obstbaumschule zu Canth,

welche von dem berühmten Pomologen Herrn **Oberdieck** mit den edelsten Obstsorten versehen ist, offerirt zur Herbstpflanzung:

hochstämmige Süßkirschen,

als: frühe Mai-Herzkirschen, Krüger's schwarze Herzkirsche, Werder'sche, Tromms, Bettenburger, Spitzer's Herzkirsche 2c., à Schock sehr stark 14 Thlr., minder stark 12 Thlr.,

hochstämmige Weichseln,

doppelte Glaskirsche, Bettenburger Glaskirsche, Amarellen, Bettenburger Natte, à Schock 14 Thl.,

Zwerg-Weichseln, à Stück 6 Sgr.,

hochstämmige Pflaumen,

Transparente, Reine Claude, Jeffersons, Plum Kirke 2c., à Schock 15 Thlr.,

Zwerg-Pflaume, à Schock 12 Thlr.,

ein- und zweijährige Veredelungen von Aepfeln und Birnen in 120 Sorten zur Zucht jeder beliebigen Form,

à Stück 6 Sgr.,

Hecken-Pflanzen, [67;]

Akazien, stark, à Schock 15 Sgr.,

Liguster, Maulbeeren, à Schock 12 Sgr.

Julius Buchholz, Kunst- u. Handelsgärtner.

Feld-Mäuse-Fallen,

als praktisch anerkannt, hält vorräthig:

Julius Schröter, Drechsler-Meister,

[642] Breslau, Bischofsstr. 3.

Neueste Unterhaltungs-Literatur.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in Breslau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken zu haben:

Eine Katastrophe und ihre Folgen.

Roman von **A. Godin.**

8. 18 Bog. Eleg. brosch. Preis 1¼ Thlr. [679]

Dieser Roman schildert von vornherein ein höchst räthselhaftes Ereigniß, dessen Aufklärung bis zum Ende des Buches den Leser in unausgesetzter Spannung erhält. Die verschiedenen Charaktere, welche näher oder ferner mit der Katastrophe in Verbindung stehen, erregen ein nachhaltiges Interesse, und an die lebenswahren, von echter Künstlerschaft zeugenden Darstellungen reihen sich Naturbilder, die gleichfalls wahr und tief gefühlt sind. — Es steht daher zu erwarten, daß die Lesewelt diesem neuen literarischen Erzeugniß die verdiente Theilnahme zollen wird.

Hierdurch machen wir bekannt, dass sich [673]

das Schlesische landwirthschaftliche Central-Comptoir in Breslau

zur Annahme von Aufträgen auf

Kalk aus den hiesigen Oefen

bereit erklärt hat.

Das Wirthschafts-Amt Ottmuth bei Gogolin.

Mit Bezug auf vorstehende Bekanntmachung empfehlen wir den Herren Gutsbesitzern und Bau-Unternehmern

Kalk aus den Ottmuther Oefen

in Wagenladungen bei vorzüglicher Qualität zu billigsten Preisen.

Das Schlesische landwirthschaftliche Central-Comptoir in Breslau, Ring Nr. 4.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Pinckert. Die einträglichsten Kulturpflanzen in der Landwirthschaft, als Futter-, Nahrungs- und Handelsgewächse, in ihrer praktischen Kultur und Benutzung behufs der Hebung der Viehzucht, Verbesserung des Bodens und Erzielung eines höheren Ertrages der Felder, Wiesen, Weiden, Anlagen 2c. II. Band. Preis geh. 1 Thlr. Inhalt: Tabak — Zucker-Moorhirse — Serradella — Krapp — Weberkarde — Topinambur — Lein und Flachs. [665]

Berlin. Verlag von **E. Schotte & Co.**

Landwirthschaftliche Maschinen,

eigener Fabrik, als: **Dreschmaschinen** und **Roßwerke** bester Construction, **Schollenbrecher, Ringelwalzen,** engl. **Drillmaschinen** nach **Garret, Haferquetschen** mit glatten Walzen u. s. w. empfiehlt: **Carl Linke,** Breslau, Fischergasse 3.

Dresch-Maschinen

mit den neuesten Verbesserungen; nach **Barret** ganz von Eisen nebst **schlesischem Roßwerk,** zwei- und vierspännig; nach **Hensmann** nebst **Hornsby**'schem **Roßwerk,** zweispännig, empfiehlt das [676]

Fabrik-Lager landwirthschaftl. Maschinen u. Acker-Geräthe von

Ed. Kalk & Co. in Breslau, Schuhbrücke 36.

Bockverkauf zu Giesdorf bei Namslau.

Der hier bezeichnete Verkauf der **zweijährigen Böcke** findet in diesem Jahre vom 10. November ab statt. [660] **Das Wirthschafts-Amt.**

Bock-Verkauf.

Auf dem Dom. Frohnau pr. Löwen, Kr. Brieg, beginnt

am 2. November

der Verkauf von dem aus der hinlänglich bekannten Negretti-Heerde zu Raudnitz bezogenen Stamme rein fortgezüchteter Böcke. [670]

Der Bock-Verkauf

aus hiesiger Stammschäferei beginnt mit dem 29. Oktober. Abstammung aus Leutewitz in Sachsen. Gesundheit bekannt. [659]

Alt-Kröben bei Kröben, Großh. Posen.

R. Adolphi.

Der Bock-Verkauf

aus der Original-**Negretti-Stammheerde** zu **Zweibrodt** beginnt den 1. November.

Der Bockverkauf

bei hiesiger sehr wollreichen, edlen Negretti-Stammheerde beginnt am 1. November. Die Heerde ist kerngesund, namentlich frei von Traber und ähnlichen erblichen Krankheiten.

Schwusen, den 10. October 1862.

[667] **Hammer,** Wirthschafts-Director.

Bock-Verkauf.

Der Bock-Verkauf in meiner **Vollblut-Negretti-Stammheerde** beginnt **am 6ten November.** Die Heerde ist durch Ankauf von 200 Muttern aus den Stammheerden von **Weisin** und **Lenschow** gebildet worden.

Rogau bei Zobten a. Berge, den 12. Oktober 1862.

[663] Graf **Pückler.**



Milchvieh-Offerte.

In nächster Zeit (an einem näher zu bestimmenden Tage) treffe ich mit einem Transport schöner hochtragender oldenburger Kalben, so wie Kälber, in Breslau in Galisch Hotel „zum goldnen Löwen“, zum Verkauf ein. [677]

Oldenburg, den 10. Oct. 1862. Landwirth **H. Detmers.**

Den Herren Landwirthen

hiermit zur Nachricht, daß wir Aufträge auf unsere Präparate, auf Lieferung von Montag den 20. October ab, wieder entgegen nehmen können.

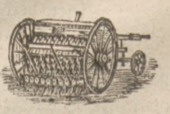
Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau.

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12.

Fabrik: An der Strehlener Chaussee. [662]







J. Pintus & Co.,

Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl. Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;

Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;

Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;

Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;

Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;

Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;

Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:

Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;

Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;

Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [625]

Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;

Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,

so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.